

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werttages. Abonnementspreis mit Illustr. Beilage „Volk u. Welt“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 50 Reichspf. Einzelnummer 10 Reichspfennig
Redaktion: Johannisstraße 46
Fernruf: 25351—53

Anzeigenpreis für die ungetheilte
Wahlmutterzelle 10 Reichspfennig, bei Ver-
sammlung, Vereins-, Arbeits- u. Wohnungs-
anzeigen 8 Reichspfennig. — Reklamen die
Wahlmutterzelle 25 Reichspfennig
Verlagsstelle: Johannisstraße 46
Fernruf: 25351—53

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 35

Freitag, 10. Februar 1928

35. Jahrgang

Ein neuer Hindenburgbrief

Der Reichspräsident beschwört Marx, den Bürgerblock zu retten

Berlin, 10. Februar (Radio)

Im Zusammenhang mit den ergebnislosen Verhandlungen über das Reichshulgesetz verwiesen wir gestern insbesondere auf die Wahllangst der Deutschnationalen Volkspartei und stellten gleichzeitig fest, daß sie ihre ganze Hoffnung auf Hindenburg, den „Ketter“ legt — den „Ketter“ vor der baldigen Meile.

Der Reichspräsident hat diese deutschnationalen Hoffnungen auch diesmal nicht enttäuscht und getan, was er tun konnte, um ihren Interessen zu entsprechen. Unter dem Druck der deutschnationalen Minister und einiger ehemaliger Generale hat er am Donnerstag — wie der Sozialdemokratische Pressedienst erzählt — an den Reichskanzler ähnlich wie zur Zeit der letzten Regierungsbildung einen Brief gerichtet, in dem er auf Zweck und Ziel der gegenwärtigen Regierung hinweist und ermahnt, alles zu tun, damit dieses volksfeindliche Gebilde — wie es die Deutschnationalen in ihrer Wahllangst wünschen — noch recht lange bestehen bleibt.

Schon hat es die Volkspartei natürlich mit der Angst zu tun bekommen. Sie fürchtet die Veröffentlichung des Briefes, obwohl er nicht zuletzt geschrieben wurde, um ihr den Umfall zu erleichtern und so die parteipolitischen Interessen der deutschnationalen Volkspartei zu wahren.

Am heutigen Nachmittage um 3 1/2 Uhr tritt der interfraktionelle Ausschuss der Regierungsparteien unter dem Vorsitz des deutschnationalen Grafen Westarp zusammen. Er wird — wenn

auch in strengster Vertraulichkeit — auf den bestellten Brief des Reichspräsidenten verweisen und was wird die Volkspartei tun? Prophezeien ist immer schwer. Aber voraussichtlich dürfte sie, wie wir das von ihr schon reichlich gewohnt sind, ein „neues großes Opfer“ bringen und dem „Volk zuliebe“ wieder einmal auf ihre heiligsten Grundsätze verzichten. Oder sollte es doch anders werden? Uns kann es letzten Endes gleichgültig sein.

Die Wahlen sind auf kurz oder lang doch nicht zu vermeiden. Je verwerflicher die Mittel sind, mit denen man gegen alle guten Sitten versucht, die gegenwärtige Bürgerblockregierung zusammen zu halten, um so größer wird der Erfolg der bevorstehenden Abrechnung sein.

*

Die Blätter kündigen auch schon für heute neue Erörterungen mit dem Ziel einer Verständigung an. An Kompromißvorschlägen fehlt es nicht. So weiß die Germania mitzuteilen, daß gestern u. a. auch die Frage geprüft wurde, ob in Zukunft nicht eine reine private konfessionelle Schule in den Simultanschulländern mit staatlicher Hilfe errichtet werden sollen. Dieser Vorschlag enthält einen Weg, über den schließlich eine Diskussion nicht unmöglich erscheine. Es sei immerhin eine zweite Frage, ob er allerdings zu dem vom Zentrum gewünschten Ziele führe. Auch wir möchten das annehmen, denn, wenn dieser in rohen Umrissen von der Germania angebeilte Kompromißvorschlag zur Wirklichkeit werden sollte, würde das ein Umfall der Volkspartei und ein Verzicht auf die als heilig verkündeten Grundsätze bedeuten, wie er selbst bei dieser Partei bisher nicht zu verzeichnen sein dürfte.

Der S. W. B. auf dem Simpelfang

Ein neuer Reklameantrag

Der S. W. B. hat folgenden Antrag eingebracht:

Der Artikel 8 der Lübeckischen Landesverfassung wird mit Wirkung vom 1. März 1928 durch folgenden Zusatz abgeändert:

Bis zur Beschlußfassung von Senat und Bürgerschaft über die Anträge des 1927 eingesetzten gemeinsamen Ausschusses zur Prüfung der Frage der Neuordnung der Verwaltung findet die Wiederbesetzung einer im Senat erledigten Stelle nicht statt, soweit es sich um die Erledigung von im ganzen nicht mehr als drei Stellen handelt.

Der Antrag macht sich in der Tat sehr hübsch; er sieht aus wie eine großartige Geste des Edelmut: „Seht her, Männer und Frauen Lübecks, wie uneigennützig wir sind. Wir geben sogar die uns zustehende Stelle auf, um der Gesamtheit zu dienen. Wir sind gemeinnützig, wir sind edelmütig, und wer nicht mit uns geht, der muß ein verstockter Bösewicht sein. Das Hemd reißen wir uns vom Leibe. Wollt Ihr das Blut? — Ihr sollt es auch noch haben!“

In der Tat eine höchst rührende Tragödie... Nur schade, wenn man näher hinsieht, entdeckt man unter dem Faltenwurf des großen Komödianten so etwas wie einen ganz ausgewachsenen Pferdefuß.

Die Sache ist nämlich die: Die Hanseaten haben sich mit ihrer famosen Taktik in eine Lage hineinmanövriert, in der sie zwar ohne unser Wissen keinen Senator wählen, wohl aber mit Hilfe der Kommunisten jeden Senator stürzen können. Davon können sie zurzeit keinen Gebrauch machen; denn bei der Wiederwahl sind sie ja doch auf unsere Gnade angewiesen.

Diese kleine Verfassungsänderung, und der lange ersehnte Augenblick ist gekommen, wo man das Bündnis mit den Kommunisten praktisch auswerten kann. Die Guillotine kann rasieren; wiedergewählt wird nicht. Und mit dem Finger auf dem Knopf der Guillotine läßt man uns zur freundlichen Mitwirkung ein.

Danke! So dumm sind wir nicht. Und auch nicht so abgewirtschaftet, daß wir aus agitatorischen Gründen unsere Hand zu jeder scheinpopulären Sache leihen müßten. Unsere Macht ruht sicher auf dem Vertrauen der Wähler; wir sind stark genug, rein sachlich zu entscheiden. Agitatorische Mäxchen überlassen wir dem S. W. B. und seiner Prekmeute, deren Klaffen uns nicht berührt

*

Wir sind aber auf der anderen Seite absolut bereit, jeden sachlich gerechtfertigten Vorschlag zur Senats-

reform mit vollem Ernst zu prüfen, auch wenn er vom S. W. B. kommt.

Die Herren von rechts wissen doch ganz genau, daß sie gegen uns überhaupt nichts machen können. Anträge, die gestellt werden, ohne daß man sich zuvor mit uns ins Benehmen setzt, sind also von vornherein als Agitationssanktionen gekennzeichnet, zumal wenn sie verfassungsändernden Charakter tragen.

Sind die Herren der Ansicht, daß die Verfassung auch in ihrem gegenwärtigen Wortlaut verbesserungsbedürftig ist, — wir sind genau derselben Meinung. Wie weit sich diese Meinungen decken, oder zusammengeführt werden können, das wird allerdings nur in mündlichen Verhandlungen zu klären sein. Also bitte, meine Herren, unterbreiten Sie Ihre Vorschläge.

Daß genügend Zeit bleibt, sie eingehend durchzuprüfen, dazu ist die von uns vorgeschlagene Verlängerung der Frist des Art. 8 vorgesehen. Glauben Sie, daß auch 12 Wochen nicht ausreichend sind, um das Ei auszubrüten, bitte sehr auch über diese Zahl läßt sich reden.

Unser Vorschlag geht also dahin, die Wiederbesetzungsfrist zu verlängern; inzwischen kann man sich darüber klar werden, was endgültig werden soll.

Wollen Sie diesen Weg mit uns gehen, dann kann etwas dabei herauskommen.

Aber bitte sehr, kommen Sie uns nicht mit Bauernjängerschlüssen. Wir sind ja auch nicht die weisesten Leute der Welt, aber so dumm, in Ihre Fallen zu gehen, sind wir noch lange nicht. Und es soll schon mal vorgekommen sein, daß Sie selbst in einer so plump gelegten Schlinge hängen geblieben sind.

Wiederverhaftung Schmelters

Der 4. Strafsenat des Kammergerichts hat am Donnerstag den Beschluß des Landgerichts Frankfurt/Oder, durch den die Enthaltung des Landwirts Schmelter angeordnet wurde, aufgehoben und angeordnet, daß der Angeklagte sofort wieder in Untersuchungshaft zu bringen ist. Der Beschluß wird damit begründet, daß dringender Tatverdacht besteht und bei der Höhe der erkannten Strafe der Fluchtverdacht weder durch die Eintragung einer Vormerkung für eine Sicherungshypothek noch durch die weiteren Ausführungen in dem Aufhebungsantrag ausgeräumt wird.

Die Entrechtung der Mieter

Alle Verbesserungsanträge abgelehnt

Der Reichstag hat am Donnerstag die zweite und dritte Beratung des Gesetzes zur Änderung des Mietrechts abgelehnt. Da alle Fraktionen schon bei der zweiten Beratung ihre Redezeit voll ausgenutzt hatten, war die dritte Beratung in weniger als einer Minute erledigt. Die Schlussabstimmung wurde auf Freitag 15 Uhr vertagt, da sich der Volkswirtschaftliche und der Verkehrsausschuss des Reichstages auf einer Bestätigungsreise im Nach- u. Hollandischen Grenzgebiet und in Reich befinden, um die Frage eines Nach-Rhein-Kanals an Ort und Stelle zu prüfen.

Das jetzt angenommene Gesetz bestimmt, daß der Vermieter unter den Voraussetzungen kündigen kann, unter denen bisher auf Aufhebung des Mietverhältnisses getagt werden durfte. Für die Kündigung ist ein bestimmtes Formular vorgeschrieben, das beim Amtsgericht einzureichen ist. Erhebt der Mieter nicht innerhalb zwei Wochen von der Zustellung der Nachricht an Einspruch, so muß der Mietraum zu der in der Kündigung festgesetzten Frist geräumt werden. Bis zum Ablauf zweier Wochen seit Zustellung der Kündigungsnachricht kann der Vermieter die Anberaumung eines Termins zur Güterhandlung über die Aufhebung des Mietverhältnisses beantragen.

Für die Sozialdemokratie nahm gegen diese Verschlechterung des Mieterschutzes am Donnerstag nochmals der Abg. Kerl das Wort. Er forderte ein Dauermietrecht und wies nach, daß auf die Schaffung eines solchen Mietrechts, das neben dem Neubau von Wohnungen allein die Verhältnisse zwischen Hausbesitzern und Mietern bessern könne, die Sozialdemokratie im Ausschusse stets hingewirkt habe. Die Sozialdemokratie beantrage, daß die Kündigungszustellung erst erfolgen dürfe, nachdem vor dem Amtsrichter ein Sühnetermin stattgefunden habe. Dieser Antrag wurde von dem Regierungsblok in namentlicher Abstimmung abgelehnt. Ebenso verfiel in namentlicher Abstimmung ein sozialdemokratischer Antrag der Ablehnung, der lautete: „Wiederholter Verzug des Mieters mit der Mietzahlung oder Zahlung der Miete in Raten ohne böswillige Absicht oder infolge sozialer Not ist nicht als erhebliche Belästigung des Vermieters anzusehen.“ Der Regierungsblok ging auf keinerlei Verbesserungsanträge, wie sie u. a. auch von dem Demokraten Köneburg und dem Kommunisten Hölllein verfochten wurden, ein. Alle Verbesserungsanträge wurden niedergestimmt. Dagegen nahm der Regierungsblok einen gemeinsamen Antrag an, der die Räumung von Werkwohnungen erleichtern will, wenn der Vermieter den Mietraum für einen Nachfolger des Mieters in dem Dienst- oder Arbeitsverhältnis oder im Betriebsinteresse für einen anderen Angehörigen des Betriebes braucht. Ein sozialdemokratischer Antrag, diesen Wohnungswechsel von der Zustimmung des Betriebsrates abhängig zu machen, wurde abgelehnt. Der Betriebsrat braucht nur um seine Meinung gefragt zu werden.

Die Regierungsparteien nahmen in der Donnerstagsberatung abgesehen von einigen nebenläufigen Bemerkungen, kaum das Wort. Während im Sitzungssaal über den Mieterschutz verhandelt wurde, erörtere man in den Wandelhallen nichts anderes als die Frage des Wahltermins. Der kommende Wahlkampf umbüstert die Stimmung der Regierungsparteien. Aus der Sorge, wie sie vor den Mietern bestehen können, ist ihr Schweigen bei der Schlussberatung des verschlechterten Mieterschutzes zu erklären.

England und die Rheinlandtruppen

London, 10. Februar (Radio)

Im Unterhaus antwortete der Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt auf die Frage, ob die englische Regierung mit Rücksicht auf die Locarno-Verträge eine baldige Zurückziehung der britischen Truppen aus dem Rheinland erwägen wolle, u. a.: „Von einer isolierten Zurückziehung der britischen Truppen kann nicht die Rede sein. Eine allgemeine Räumung des Rheinlandes vor dem im Vertrag in Versailles niedergelegten Termin ist andererseits nur möglich nach einer gegenseitigen Verständigung zwischen den Befehlsmächten und der deutschen Regierung. Falls ein derartiges Abkommen möglich ist, würde die britische Regierung das sehr begrüßen.“

*

Antwort auf die Thronrede

Die englische Arbeiterpartei ließ am Donnerstag durch den Abgeordneten Henderson den offiziellen Änderungsantrag zur Antwortadresse auf die Thronrede einbringen. In dem Antrag wird bedauert, daß die Thronrede keine besonderen Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit erwähnte und insbesondere auf die Zustände in der Bergwerksindustrie nicht einging. Aber gerade hier sei die Arbeitslosigkeit noch nie so groß gewesen wie jetzt. Ein Fünftel aller englischen Arbeitslosen wäre im Bergbau tätig. Die Annahme des Gesetzes über die achttündige Arbeitszeit in der Bergindustrie habe 100 000 Bergleute zum Feiern gezwungen. Es sei deshalb Pflicht der Regierung, dieses Gesetz im Interesse des Landes sofort zurückzuziehen.

Verwaltungsreform? — Verwaltungsreform!

Im preussischen Gymnasium

Die Demokratisierung der Verwaltung ist das dringendste Problem in der deutschen Republik. Es geht nicht nur darum, daß mit dem Wechsel der Regierungskoalition der Versuch gemacht wird, aufrechte Republikaner an führende Posten in den Zentralverwaltungen zu stellen, es handelt sich vielmehr darum, den Geist der gesamten Beamtenenschaft umzugestalten, damit Deutschland eine Verwaltung erhalte, die eines freien Volksstaates würdig ist.

Diese Aufgabe ist ungleich schwerer, denn der Unter-
assizler steht sehr vielen deutschen Beamten noch im Blute. Ihre Auffassung von den Pflichten des Beamten unterscheidet sich sehr wenig von jenem Begriff militärischer Subordination, der einst den Rekruten von Unteroffizieren und Weibwehnen eingebläut wurde.

Ein Gymnasialdirektor einer westdeutschen Stadt hat in seiner Schule folgenden Klatsch an die Gymnasiallehrer ausgehängt:

„Folgende Bestimmungen sind für die Haltung der Studienten maßgebend: 1. Der Direktor ist Vorgesetzter jedes Studienten seiner Anstalt. 2. Die Studienten haben die Pflicht der Ehrerbietung gegen den Direktor in und außer Dienst. Sie dürfen diese auch dann nicht außer acht lassen, wenn der Vorgesetzte sich nicht einwandfrei benimmt. Unterlassung des Grußes gilt als Achtungsverletzung (1). (Entscheidung des preussischen Oberverwaltungsgerichts. Vgl. Brand, Beamtenrecht, zweite Auflage 1926.)“

Dieser Schulturan, der den Mangel an geistiger Ueberlegenheit und geistigen Führertum durch Kommisskallüren ersetzen will, hat obendrein den Mitglieðern seines Lehrerkollegiums erklärt, er denke nicht daran, wie immer die Situation sein möge, einen Studienten zuerst zu grüßen. Er erwarte in jedem Fall zuerst begrüßt zu werden, auch wenn der Studientenrat sich in Begleitung seiner Gattin befinde. Der Herr pädagogische Unteroffizier wird also auf offener Straße seinen Studienten strammstehen lassen und ihn wegen Verletzung der Grußpflicht zur Rede stellen.

Wie wird ein Studientenrat, der so unter die Kommisskallüre genommen wird, sich verhalten? Er wird entweder mit einem Hohngelächter auf die Freiheit im Volksstaat davongehen, oder — er wird den Druck nach unten fortsetzen. Das eben ist das große Problem. Unsere Bureaucratie drückt nach unten, weil sie von oben gedrückt wird. Ein Zustand, der mit der wahren Freiheit in der Demokratie unvereinbar ist!

Bel der bayerischen Post

Alle Reformwille in Deutschland finden an den bayerischen Grenzen eine Schranke. Die Reichspost führt eine große Verwaltungsreform durch. Als Abschluß dieser Reform sollen von den 44 Oberpostdirektionen vierzehn aufgehoben werden, davon zwei in Bayern.

Bayern hatte bisher sieben Oberpostdirektionen rechts des Rheines. Im Durchschnitt kamen auf den Bezirk einer bayerischen Oberpostdirektion 0,9 Millionen Einwohner, auf den Bezirk einer Oberpostdirektion außerhalb Bayerns dagegen im Durchschnitt 1,5 Millionen Einwohner. Nach der Durchführung der Reform werden auf den Bezirk einer Oberpostdirektion außerhalb Bayerns 2,2 Millionen Einwohner kommen, auf den Bezirk einer bayerischen Oberpostdirektion aber 1,3 Millionen Einwohner. Das Verhältnis wird sich also nach der Durchführung dieser Reform noch zugunsten Bayerns verschoben haben. Bayern erhält wieder einmal eine partikularistische Extradivision geboten.

Dafür geht in Bayern ein Gelärm über den Abbau von zwei Oberpostdirektionen an. Die Oberpostdirektion Bamberg soll vom Abbau betroffen werden. Dagegen hat die Stadt Bamberg Einspruch erhoben, einige Interessenten haben auf den Reichspostminister gedrückt, und die Folge ist, daß die Oberpostdirektion Bamberg bleiben, dafür aber die Oberpostdirektion Würzburg abgebaut werden soll. Nun hebt wieder der Proteststurm der Würzburger an. Es geht nichts über bayerischen Kirchturnspartikularismus!

In der sächsischen Kirche

Es gibt genug Pfarrer, die in der Kirche ein politisches Zentrum sehen und die ihr Amt mit dem Amt eines Agitatoren gegen die Sozialdemokratie verwechseln. Es gibt aber auch rühmliche Schäflein, die der Ansicht sind, daß er zu viel Pfarrer er gebe. In einem bürgerlichen Tagesblättchen in Leipzig in Sachen schreibt ein „überzeugter treuer Anhänger“ der Kirche:

„Der Kirchensteuerbescheid ist wieder in unsere Hände gelangt. Eine Bezahlung ist ausgeschlossen. Die Kirchspiele Polzig, Jschoppach und Dürrweißbach werden von drei Pfarrern bedient. Unmöglich findet in jeder dieser drei Kirchen vor einer unbeschreiblich geringen Menge Besucher Gottesdienst statt. Die übrigen kirchlichen Verrichtungen als Taufen, Trauungen, Beerdigungen sind derart gering, daß es vollkommen genügen müßte, nur einen Pfarrer für diese drei Kirchspiele anzustellen. Er würde noch vorauf genügend freie Zeit für sich haben. Der Wegfall von zwei Pfarrern würde eine Jahresersparnis von zirka 17 000 Mark erbringen.“

Rationalisierung und Verwaltungsvereinfachung in der Kirche! — Es sind schlechte Zeiten für Pfarrer, wenn die Gläubigen zu denken anfangen.

Hinaus mit den Kommunisten!

Die russische Regierung säubert ihre Auslandsvertretungen von Kommunisten

Der Süßler „Volkswille“, das Reichsorgan der kommunistischen Opposition, veröffentlicht folgende Enthüllung:

„Wie wir von unterrichteter Stelle erfahren, traf in den letzten Tagen bei den Handelsvertretungen und Konsulaten der Sowjetunion ein von Tschitscherin gezeichnetes Erlaß ein, der die

Entlassung aller in den Vertretungen beschäftigten Kommunisten der betreffenden Sektion des Landes sofort verlangt.“

Zufällig sind auch die kommunistischen Angestellten einer Reihe von Vertretungen bereits gekündigt worden, nicht etwa nur der diplomatischen Vertretungen, sondern auch der Handelsvertretungen. Als Grund wird angegeben, daß sich „die außenpolitische Lage derart verschlechtert habe“, daß die Weiterbeschäftigung von Kommunisten eine zu große außenpolitische Belastung wäre. Es wird diesfalls nicht der Kündigungsfrist abgemerkt, sondern den Angestellten werden ihre gesetzlich zustehenden Bezüge sofort ausgezahlt, sie werden von der Arbeit entlassen. Es handelt sich nicht etwa um oppositionelle Genossen, die bekanntlich schon samt und sonders aus den Vertretungen entfernt wurden, sondern um brave, bisher immer für die Mehrheit resp. Stalin stimmende Parteimitglieder. Es ist dabei völlig belanglos, ob die Betroffenen eine verantwortliche Arbeit verrichten oder aber nur technische Kräfte waren, Portiers, Boten usw.

Die Maßnahme geht schamhaft unter dem Titel der „Erlebung der Kommunisten durch russisches Personal“ vor sich, t a t -

Die Zustände beim Landesfinanzamt Mecklenburg-Lübeck

Der Reichsdisziplinarhof hat gesprochen

Wir waren in den letzten Jahren des öfteren genötigt, uns mit den eigenartigen Zuständen im Landesfinanzamt und seinen Unterabteilungen zu befassen. Wenn in dieser an sich unerfreulichen Berichterstattung eine längere Pause eingetreten ist, so deshalb, weil verschiedene Disziplinarverfahren schwebten, deren Ergebnis wir abwarten wollten. Nun hat in dem wichtigsten Fall, dem des Leiters des Finanzamts Schwerin, Oberregierungsrat Dr. Krefst, das höchste Disziplinargericht des Deutschen Reiches gesprochen.

Wir entnehmen der W. o. f. z. g. den folgenden Verhandlungsbericht, der für unsere Leser von besonderem Interesse sein dürfte.

„Ein empfindendes Jodist aus dem Obolitenlande ist gestern vor dem Reichsdisziplinarhof unter dem Vorsitz von Senatspräsidenten Dr. Meier aufgetreten. Der Leiter des Finanzamts Schwerin, Oberregierungsrat Dr. Krefst, steht bei der schwebigen Instanz durch Beschwerde ein am 21. Juni 1927 gefälltes Urteil der Schweriner Reichsdisziplinar-Kammer an, das gegen ihn in einem von ihm selber beantragten Verfahren auf Straferhebung sowie 300 Mark Geldstrafe erkannte.

Krefst hatte aber auch schwer genug gegen heiligste Güter der Nation getreut; er hatte, obwohl Korpsstudent, durch freundliches und vorurteilsfreies Wesen bis auf drei „völkisch-nationale“ Herren sämtliche Beamte seines Dienstbereiches für sich gewonnen und brachte nicht daran, es rühlig einzuladen, daß einer von dem bezeichneten Klebstatt, der Obersteuerinspektor Schneider, gegen ihn eine Hege betrieb, die mit der erwiesenermaßen unwarren Behauptung arbeitete, Krefst habe während der Zeit, da er persönlich bereits in Schwerin, seine Frau aber noch in seiner früheren Wirkungsstätte Hannover wohnte, die sogenannte „Trennungszulage“ betrügerischerweise über die ihm gebührende Summe hinaus erhoben.

Da der politisch rechtsstehende Präsident des Schweriner Landesfinanzamts, Lorenz, gegenüber der Aktion Schneiders von Juli bis zum Spätsommer 1925 durch vertrauliche Behandlung der Denunziation Neutralität bewahrte und nur dem Verdächtigen mitteilte, daß von ihm selber, Lorenz, eingezogene Erkundigungen die Integrität Krefsts bestätigt hätten, kam es dahin, daß Krefst, über die fortwährenden Anzeigen seiner Ehrenhaftigkeit empört, am 25. April, am 1. Mai und am 1. Oktober in drei umfangreichen Berichten eindringlich an den Landesfinanzamtspräsidenten appellierte, er möge das für die Klärung der Angelegenheit Notwendige tun.

Aus diesen drei Schriftsätzen drehte nun die Schweriner Kammer dem Gehehlen — den die „Staatsverhältnisse“ des Landes bald für einen Zentrumsmann, bald für einen Demokratien, jedenfalls aber für ein verabscheuungswürdiges Individuum erklärten — einen dicken Strich. Krefst hatte nämlich im April erfahren, daß in Hannover Detektive, die von einer Dame beauftragt waren, nach Belegen für seinen angeblichen Betrug am Reiche schnüffelten, und da in jenen Wochen die Gattin des Präsidenten Lorenz, die einflußreich über einen nationalsozialistischen Gesellschaftskreis ganz offen in die Schweriner Steuerverwaltung hineinregierte, für mehrere Tage nach Hannover reiste, drückte Krefst in seinen Berichten andeutend die Vermutung aus,

daß hinter dem Aufsatzen von Detektiven Frau Lorenz stehe, eine Deutung, die sie ihm um so näher lag, als er sich durch pflichtgemäße Opposition gegen die weibliche Nebenregierung die Abneigung der Präsidentin zugezogen hatte (als im weiteren Verlauf der Dinge offenbar wurde, daß Schneider Detektive gegen den Verhafteten losgelassen hatte, entzogte Krefst mit lokaler Diktung seines anfänglichen Verdachtes).

Die Schärfe der Formulierung seines Berichtes vom 1. Oktober erklärt sich daraus, daß mittlerweile am 4. September Schneider eine offizielle Beschwerde über seinen Vorgelegten Krefst eingereicht hatte, in der es hieß, in Schwerin sei es öffentliches Geheimnis, daß sich der Genannte des Betruges schuldig gemacht habe und daß daraufhin der schuldlos Bezichtigte abermals zu einer amtlichen Klärung aufgefordert wurde.

Das Ende vom Lied war also dies, daß gegen Krefst, der obendrein in einer privaten Wohnungsangelegenheit durch Hinweis auf seine amtliche Stellung eine „objektive Erpressung“ (1) verübt haben sollte, wegen eines einseitigen Dienstvergehens auf Grund des Reichsbeamtengesetzes in dem eingangs verzeichneten Sinne eingeschritten wurde.

In der heutigen Verhandlung beauftragte der Berichterstatter des Reichsdisziplinarhofes, Reichsgerichtsrat Dr. Hönniger, durch seinen Mitvorsitzenden von vornherein den Sumpfboden, aus dem die ganze Hege gegen Krefst emporgewachsen ist. Der Reichsanwalt Dr. Nagel fand den Schweriner Spruch im wesentlichen ohne Fehl und wollte nur eine Ermäßigung der Geldstrafe sowie eine Kostenbefreiung zugestehen, in Anbetracht, daß die sogenannte „Erpressung“ zu Unrecht inkriminiert worden sei.

Justizrat Druder als Verteidiger hob in eindrucksvollem Plädoyer hervor, daß Krefst in erster Linie durch die selbstsame Heimlichkeit des Präsidenten Lorenz zu seiner zwar temperamentvollen, aber in seinem einzigen Punkte wirklich beiseidigen Abwehr getrieben worden sei. Ueberdies sei nach der Indultatur der Weimarer Strafnorm eine „Beleidigung ohne beleidigende Form“ statthaft, wenn sie gewissermaßen in Ehrenwehr als äußerstes Mittel zur Entwirrung einer verwickelten Lage dienen könne, und schon unter diesem Gesichtswinkel sei der Angeklagte in vollem Umfange freizusprechen.

Die spät abends verkündete Entscheidung kommt ziemlich dicht an diese Überlegung heran: Das Schweriner Urteil wird aufgehoben und es wird lediglich auf die Mindestform der Ordnungstrafe, nämlich einen Verweis erkannt; außerdem wird die Kostenverteilung in der Weise geregelt, daß von den Gesamtauslagen in beiden Instanzen nur ein Drittel vom Angeklagten, zwei Drittel aber von der Reichskasse zu tragen sind.

Nach der Urteilsverkündung hat der Disziplinarhof die behauptete „Erpressung“ sowie den ersten der drei Berichte voll ausgeschaltet und in betreff der übrigen beiden Schriftsätze festgestellt, daß sie sachlich bloß hypothetische Wortwörter einschließen, wegen ihrer „unangemessenen Sprache“ freilich eine Ordnungstrafe erforderten.

Dies Ergebnis bekräftigt den Präsidenten des Landesfinanzamts in demselben Maße, wie es den Angeklagten entlastet. Ohne für heute im einzelnen zu den Vorgängen Stellung nehmen zu wollen, müssen wir feststellen, daß danach gewisse Konsequenzen für die vorgelegte Behörde, das Reichsfinanzministerium, unausweichlich geworden sind.

Der Fememord von Greifenhagen

Stettin, 9. Februar (Eig. Drahtbericht)

Die Stettiner Staatsanwaltschaft hat am Donnerstag über den Fememord bei Greifenhagen folgenden Bericht ausgegeben:

„Neben einem Fememord im Kreise Greifenhagen sind lebhafte Nachrichten durch die Presse gegangen, die den Sachverhalt teilweise nicht richtig wiedergeben. Amtliche Informationen sind bisher nicht gegeben worden, um den Untersuchungsprozess nicht zu gefährden. Auf diese Weise ist es den Beamten der Landeskriminalstelle Stettin und den Stettiner Justizbehörden gelungen, in dreiwöchiger angestrengter Arbeit die ganze Angelegenheit aufzuklären, die im ganzen Kreise zerstreut wohnenden Zeugen zu ermitteln, die Täter festzunehmen und hierher zu transportieren. Nachdem nunmehr Klucht- oder Verdunkelungsgefahr nicht mehr besteht, kann aber über den Sachverhalt folgendes mitgeteilt werden:

Im Jahre 1920 waren u. a. in den Gütern Stettin, Rosenfelde und Liebenow im Kreise Greifenhagen Angehörige der Arbeitsgemeinschaft Röhbach untergebracht. Unter ihnen befand sich in Stettin auch ein Paul Schmidt, dessen nähere Personalien noch unbekannt sind. Dieser wurde Ende Juli aus seinem Quartier in Stettin von den Liebenower Röhbachleuten (Leutnant a. D. Heines und Witzfeldweibel Otto), die sich den Wirtsleuten gegenüber als Kriminalbeamte ausgaben, gewaltsam herausgeholt, da er

angeblich Geheimnisse der Organisation verraten

haben sollte. Nach im Stettiner Quartier der Röhbacher wurde er durch einen Schlag auf den Kopf schwer verletzt und seiner Bapiere beraubt. Nachher wurde er in einem Wagen nach dem Gute Rosenfelde geschafft, wo er in einer Schöpfung in unmittelbarer Nähe des Gutshofes erledigt werden sollte. Der Plan hierzu wurde im Zimmer des Administrators besprochen. Man ging auch daran, in der Schöpfung einen Graben auszuheben, mußte aber bald die Arbeit einstellen, da man wegen des reichlich vorhandenen Wurzelwerks nicht tief genug in den Boden eindringen konnte.

sächlich bringen auch alle russischen Angestellten ihre diversen noch nicht angestellten Verwandten, Frauen usw., unter. Es besteht aber keine Frage, daß Sozialdemokraten, Bürgerliche und sogar Weißgardisten eingestellt werden sollen.

Wäre diese Maßnahme aus „außenpolitischen Gründen“ schon alarmierend genug, so enthält die Tschitscherin-Verordnung, die zweifellos auf Beschluß des russischen Politbureaus herausging, noch eine fast unglaublichere Stelle. Die Vertretungen sind angewiesen,

daß der Verkehr bekannter Kommunisten in den sowjetrussischen Vertretungen ganz aufhören müsse, da dies „kompromittierend und für die außenpolitische Lage der Sowjetunion von Schaden (11) sei.“ In Verfolg dieser Verordnung sind die Portiers einer Reihe von Vertretungen angewiesen, die bekannteren Kommunisten auf keinen Fall mehr in die Bureaus einzulassen, es sei denn, daß eine Spezialerlaubnis des Botchafters oder Geandten vorläge.

Wenn diese Nachricht, für die der „Volkswille“ die Verantwortung hat, sich bewahrheitet, so fängt die Sowjetregierung an, Wert auf Korrektheit zu legen. Auslandsanliegen gehen ihr über die Freundschaft mit den ausländischen Kommunisten. Diese Leute sind ihr sicher. Sie werden in Zukunft nur noch zum Belben gehalten, Ansprüche auf Freundschaft und Gleichberechtigung haben sie nicht zu stellen.

Auch diese Stelle ist im Laufe der Untersuchung festgestellt worden. Schmidt wurde jetzt noch in derselben Nacht nach dem Gut Liebenow transportiert. Dort wurden andere Röhbacher gewendet und zur Begeleitung bestimmt. Die Täter begaben sich mit Schmidt in den südlich von Liebenow gelegenen zum Forst Rehrberg gehörenden Wald.

Hier wurde er in einer Dichtung durch mehrere Röhbachleute von Heines und Otto getötet und von ihnen mit Hilfe ihrer Leute eingescharrt.

Auch diese Stelle ist im Laufe der Untersuchung festgestellt worden. Da die Leiche nur schlecht und in geringer Tiefe eingegraben war und sich auch das Geruch von der Ermordung in den umliegenden Dörfern verbreitet hatte, erschien die gewählte Stelle nicht mehr sicher genug. Infolgedessen wurde auf einer Versammlung der Röhbach-Kreisleiter und Vertrauensleute in Prütz beschloßen, die Leiche umzubetten. Die Leiche wurde dann am Tatorte ausgegraben, in eine Decke gewickelt,

wegen des schlechten Geruches mit Petroleum begossen

und in einem Waldstück östlich des Gutes Rosenfelde in einer Tiefe von 1½ Meter eingegraben. Auch diese Stelle ist festgestellt worden. Alle diese Angaben stützen sich auf das Geständnis der als Täter in Betracht kommenden Personen, die bereits verhaftet sind. Außer Heines und Otto befinden sich in dieser Angelegenheit insgesamt zurzeit sieben Personen in Haft. Mit der Verhandlung der Sache vor dem Stettiner Schwurgericht ist noch im Laufe des Monats März zu rechnen.

Personen, die in der Lage sind, nähere Angaben über die Personalien und die Angehörigen des ermordeten Schmidt zu machen, werden um Mitteilung an die Landeskriminalstelle Stettin in der Polizeiprästium, Zimmer 33, gebeten. Schmidt war zur Zeit des Mordes etwa 22 Jahre alt, sprach pommerschen Dialekt, war mittelgroß und von schmächtiger Figur, bartlos und dunkelblond.“

Aus der französischen Kammer

Schöne Versprechungen der Regierungsparteien

Paris, 10. Februar (Radio)

Die Kammer beendete am Donnerstag die mehr als acht tägige Finanzdebatte. Insgesamt standen 5 Anträge zur Debatte, die sich für bzw. gegen die Finanzpolitik der Regierung aussprachen. Die von den Sozialisten eingebrachte und gegen die Finanzpolitik der Regierung gerichtete Tagesordnung wurde mit 370 gegen 120 Stimmen abgelehnt. Der von den Regierungsparteien eingebrachte und mit 370 gegen 131 Stimmen angenommene Antrag hat folgenden Wortlaut: „Die Kammer ist von der Notwendigkeit überzeugt, tatkräftig eine Politik der Währungsstabilisierung und der finanziellen Wiederheraufbau zu verfolgen. Sie ist der Meinung, daß die überragende Verpflichtung, das Budget-Gleichgewicht aufrecht zu erhalten und allmählich die öffentliche Schuld zu tilgen, weder mit der Möglichkeit einer Vorbereitung von Steuerermäßigungen durch Ersparnisse oder Mehrerträge noch mit der Durchführung von Steuerreformen unvereinbar ist, die dazu bestimmt sind, eine gerechtere Verteilung der Steuern sicher zu stellen, die am wenigsten begüterten Steuerpflichtigen zu entlasten und die Steuern, die auf der Arbeit ruhen, zu verringern. Sie hat Vertrauen zur Regierung, daß sie das begonnene Werk fortsetzt und es in dem Geiste der Gerechtigkeit verbessert und geht ohne jeden Zusatz zur Tagesordnung über.“

Das Land der hunderttausend Sklaven

Absessiniens Konflikt mit dem Völkerbund / Oharb el Gash, das Dorf der Flüchtlinge / Internationale Streitigkeiten um Auslieferung entfloherer Selbstigenen / Christliche, mohammedanische, jüdische Sklavenhalter / Der „Rechtsanspruch“ auf Selbstigenheit / Seltsame Briefe vornehmer Sklavenbesitzer

Von Dr. Georg Häfner

Bergeblid bemüht sich zurzeit der Völkerbund, dem unerhörten Zustand, das es in Afrika und besonders in Absessinien noch immer Sklaverei gibt, endlich ein Ende zu bereiten.

Wenn die britische Regierung in Afrika Differenzen mit einer anderen Kolonialmacht oder gar mit einem der wenigen selbständigen Staaten hat, dann bezieht sie ein sehr gewichtiges Druckmittel, das sie auch oft zur Anwendung bringt; sie wirft jeweils die Frage des Sklavenhandels auf und zeigt sich dabei stets sehr gut über die Unterlassungsünden unterrichtet, die sich andere Kolonialverwaltungen und Regierungen in der Bestämpfung des Sklavenhandels zu schulden kommen lassen. Durch den Artikel 22 und 23 des Völkerbundespaktes haben sich nämlich alle dem Völkerbund angehörenden Staaten und besonders die Mächte, denen vom Bund Mandate in den Kolonien übertragen worden sind, zur Beseitigung des Sklavenhandels verpflichtet. Unter diesem Artikel hat in den letzten Jahren vor allem Absessinien zu leiden; England, das sich in der Frage des Stauerwerks am Tjama-See rücksichtslos über die absessinische Souveränität hinwegsetzt, drohte ständig mit einer Denunziation beim Völkerbund, weil es Absessinien nachweisen konnte, daß es den Sklavenhandel dulde und die Verschleppung von Eingeborenen aus britischen Schutz- und Mandatsgebieten begünstige.

Aber

auch England hat in den Angelegenheiten des Sklavenhandels kein reines Gewissen.

Erst vor wenigen Monaten mußte die Regierung der britischen Kolonie Sierra Leone einsehen, wie schwierig es ist, die Sklaverei formell und erst recht praktisch zu beseitigen — wozu sie nun verpflichtet ist, nachdem sie zu Anfang dieses Jahres für die Kolonie Sierra Leone ein Sklaverei-Verbot erlassen hat.

Von den knapp 12 Millionen der absessinischen Bevölkerung lebt immer noch ein nicht unbedeutender Teil — nach einer Schätzung etwa 100 000 Menschen — im Zustand der Sklaverei; um gerecht zu sein, sei hinzugefügt, daß es eine durch patriarchalische Verhältnisse gemilderte Selbstigenheit ist. Es gibt Sklavenshalter sowohl unter den christlichen Kopien wie unter den Mohammedanern und wahrscheinlich auch bei der Sekte der „Falaschas“, die sich für Nachkommen eingewandelter Juden halten. Der Völkerbund hätte noch keinen Anlaß zum Einschreiten, wenn es sich dabei nur um eine Institution handeln würde, die auf das Innere von Absessinien beschränkt bliebe. Da England sonst bestrebt ist, jede Diskussion von Kolonialfragen — z. B. Erörterungen über die Zwangsarbeit der Eingeborenen — auf jeden Fall zu verhindern, würde man sich in Genf vorläufig auch mit der Sklaverei nicht befassen. Nun ist aber die Frage aufgetaucht,

was mit entlaufenen Sklaven oder mit absessinischen Sklavenhändler geschehen soll, die sich Übergriffe auf britisches oder ägyptisches Gebiet erlauben

und Schutzbesohlene der dortigen englischen oder ägyptischen Behörden verschleppt und verkauft haben. Ueber diese Verhältnisse hat die „Anti-Slavery and Aborigines Protection Society“, die englische „Anti-Slavery-Liga“, im Zusammenhang mit dem Entwürfssturm über den Fall von Sierra Leone den britischen Außenminister sehr dringlich interpelliert, und Sir Austen Chamberlain hat ihr jetzt eine befriedigende Antwort mit vielen Einzelheiten aus Absessinien und dem anglo-ägyptischen Sudan erteilt.

Ueber die Nordwestgrenze Absessiniens sind im Laufe der letzten zehn Jahre 173 Sklaven nach einem Distrikt-Hauptort in der anglo-ägyptischen Sudanprovinz entflohen. Erst dort, unter dem Schutz der Sudanregierung, 75 Meilen von der Grenze entfernt, konnten sie sich vor ihren Verfolgern sicher fühlen. Die britischen Behörden haben in der Nähe der nubischen Provinzhauptstadt Kasala im Gebiet des blauen Nils eine Siedlung, die kleine Dorfgemeinde Oharb el Gash, für entlaufene Sklaven geschaffen, die in ihrer Art wohl einzig dasteht und in gewissem Sinne ein Minutabild der vor hundert Jahren von einigen Amerikanern für ehemalige Sklaven gegründeten Republik Liberia darstellt. Porthin läßt nur der „Bürgermeister“ der britischen Grenzstadt die Flüchtlinge, die sich unter seinen Schutz begeben. Die meisten flüchtigen Sklaven sind mit der Weiterbeförderung einverstanden, denn in der Gemeinde der ehemaligen Selbstigenen ist dafür gesorgt, daß die Männer Arbeit und die Frauen Männer finden. Ohne diese Aussicht, scheint es, würden sich die Sklavinnen nicht leicht zur Flucht von ihrem Herrn, der zugleich ihr Gatte ist, entschließen können. Dem Dorf Gurb el Gash geht es dabei recht gut; es

Zur Rechtsprechung



„Indem das Gericht in die Materie hinabstieg, hat es festgestellt, daß der Ausbruch „Moffrich“ keine Beschimpfung der Reichsfarben darstellt.“

erfreut sich eines großen Kinderreichums, und sein einziger entlaufener Sklave hat jemals vor dort nach Absessinien zurückkehren wollen.

Auch weiter südlich, in der Subprovinz, die von dem Volk der „Jungti“ bewohnt wird, kommen fortwährend entfloherne Sklaven über die Grenze. Meist treten sie die Flucht in Gruppen von zweien und dreien an, doch kommt es nach den Berichten der Behörden auch vor, daß im Stromgebiet des Weißen Nils

Trupps von 100 bis 150 flüchtigen Sklaven erscheinen.

Es handelt sich dabei offensichtlich um Teile von größeren Sklavenrevolten. Die Behörden der Ägypt-Subprovinz schicken die Flüchtlinge entweder weiter nach Norden oder besteln sie unter Gewährung einer Unterstützung in einer Entfernung von mindestens 100 Kilometern als Kolonisten an, um ihnen auf diese Weise genügende Sicherheit vor ihren früheren Herren zu bieten. Die zurückgebliebenen Selbstigenen müssen gewisse Lizenzen und Abgaben entrichten; doch steht es ihnen, wenn sie mit ihren Steuern nicht im Rückstand sind, völlig frei, auch wieder nach Absessinien zurückkehren. Die früheren Eigentümer bemühen sich regelmäßig, ihre entlaufenen Sklaven zurückzuerhalten, indem sie gegen die Flüchtlinge bei den Sudanbehörden Klage wegen gemeiner Verbrechen erheben und Auslieferung fordern. Diesen Gesuchen müssen die anglo-ägyptischen Beamten stattgeben, wenn die verbrecherischen Handlungen klar erwiesen sind — was aber nicht oft vorkommt.

Verwickelter ist folgende Fall, der sich in einer britischen Enklave in Absessinien zugegetragen hat. Bei dem britischen Distriktskommissar erschien ein absessinischer Unterthan und klagte,

daß sein Bruder von einem anderen Absessinier aus der Enklave verschleppt und ins nördliche Absessinien verkauft worden sei.

Der angeschuldigte absessinische Händler befand sich in dem Enklavenort; der englische Kommissar verhaftete ihn also sofort und ließ ihn gefangen an den nächsten absessinischen Beamten außerhalb der Enklave aus. Ganz im Gegensatz zu der früheren Indolenz absessinischer Behörden in ähnlichen Fällen nahm dieser Beamte die Sache ernst, dankte seinem englischen Kollegen für die Verhaftung und schickte den Uebeltäter nach der nächsten größeren absessinischen Stadt vor den Richter Titaurai Kantu der ihn bestrafte, den Verschleppten aus der Sklaverei befreite und dem Kommissar der britischen Enklave juridierte.

Der Bericht Sir Austen Chamberlains verfaßt an dieser Stelle nicht, mit englischem Sarkasmus festzustellen, daß die absessinischen Behörden zwar ihre Pflicht erfüllt haben, daß es aber selbst den absessinischen Sklavenhaltern, die sich in hoher Stellung befinden, noch schwer falle, das Unrecht ihrer Handlungen zu begreifen; er zitiert zum Beweis dafür zwei Briefe die an englische Behörden gerichtet worden sind. Der erste lautet:

„Lieber Herr, Gott lasse Euch die Gerechtigkeit erkennen. Der Fall ist der, daß alle Sklaven meines Bezirks nach englischem Gebiet davongelassen sind. Darum sind wir armen Leute sehr betrübt, denn es ist schwer, ohne Sklaven zu arbeiten. Wegen dieser Vorgänge sende ich Euch meinen Sohn, damit Ihr in der erwähnten Sache helft. Ich biete Euch meinen hundertfachen Dank.“

Der zweite Brief, der aus dem Jahre 1927 stammt, ist von einem Mohammedaner geschrieben und lautet:

„Nachdem ich Allah um seine Gnade gebeten habe, hoffe ich, daß es Euch gut geht. Ich benachrichtige Euch, daß von sechs Tagen Sklaven in der Zahl von zehn Köpfen von uns geflohen sind — darunter ein Weib, das unsere Frau ist. Wir sandten Leute hinter ihnen her bis zur Grenze; aber die Sklaven sind auf Euer Territorium übergetreten, und unsere Leute kamen ohne sie zurück. Sie wollen mit einem gewissen Titi Ibrahim Sinuji nach dem Abarsfluß ziehen. Wir bitten Euch, die Sklaven zu verfolgen und sie uns samt unserer Frau zurückzuschicken.“

Ein Teufelskerl

Roman von George Chalkis

20. Fortsetzung

(Nachdruck verboten)

Im Anfang ging es ziemlich gut, denn das Flußufer war dort etwas höher als weiter oben, sie betraten einen ziemlich tiefen Wald, wo sie Schwärme von Leuchtflätern aufschrecken und kamen munter vorwärts. Aber die Freude dauerte nicht lange. Bald ging es abwärts in eine sumpfige Strecke, und von da ab wurde der Marsch eine böse Angelegenheit. Sie gerieten in gefährliche Dickichte, wurden von Schwärmen großer Moskitos gepeinigt und gerieten bis an den Gürtel oder gar bis an den Hals in das stinkende Wasser der Sümpfe. Sie wagten nicht, eine Laterne anzuzünden, denn das Licht konnte gesehen werden und den Leuten von Naruja warnende Kunde bringen. Sie konnten also nur aufs Geratewohl gehen, bald auf einem Stück festem Boden, bald in klüftlichen Sumpfwasser gleitend, das ihnen zuweilen bis an den Mund reichte und sie zum Speien und Fluchen zwang. Der Boden dieses Sumpfgeländes war außerdem mit faulenden Baumstämmen bedeckt, auf denen die Fische ausglitten; es gab moorige Stellen, in die man einfiel wie in Treibsand. Alle Gesichtlichkeit des Waldkäufers Martin Gunn war auf diesem Wege nutzlos. Sie konnten sich nur durch das gefährliche Dunkel vorwärts tasten, indem Lang gelegentlich, wo eine Lichtung und das Licht der Sterne es gestattete, seinen Kompaß befragte und sie wieder in die rechte Richtung zurückleitete. Sie bedurften einer vollen Stunde, um einen Weg zurückzulegen, zu dem man sonst zehn Minuten braucht, und nach dieser Leistung waren sie so erschöpft, daß die Leute murmelten und von Umkehren sprachen. Jeremias Lang, der keine Klagen duldete und über dessen Lippen sogar während des ganzen Marsches kein Fluch kam, sammelte die Leute um sich an einer der wenigen Stellen, wo fester Boden war, und hielt eine kleine Ansprache, in der er sagte, daß der Rückmarsch zum Schiff ebenso beschwerlich sei als das Stück, das noch vor ihnen läge; hinter sich hätten sie nichts als Sumpf, während es vor ihnen vielleicht besseren Boden gebe. Er erklärte ihnen, wenn ihnen jetzt der Mut entkäme, so bedeute das ein Todesurteil für die andere Hälfte der Mannschaft in der Stadt und vor der Festung. Er selbst gedachte geradeaus vorwärts zu gehen, und wenn es sein müßte: allein.

Das beschwerlichste das Murren. Lang, der von herkulischer Kraft war, ging die Reihe auf und nieder, ermutigte die schlapp werdenden Baniere, trug manchem sogar ein Stück Weges seine Stütze, bis er wieder zu Kräften gekommen war. Die zweite Marschstunde glich an Schwierigkeit der ersten, und da sie sehr müde waren, war die zurückgelegte Strecke noch kürzer. Die dritte Stunde war ein Alpdrücken, ein blindes Tappen, an das Madelin später nur noch mit Entsetzen denken konnte. Sie waren nun müde bis zur Erstarrung und fühlten nur noch die Moskitos, die ihnen Gesicht und Hals zertraten und deren Stachel durch Rock und Hemd drangen. Um diese Zeit fielen einer von den Leuten einen dämpften Schrei aus; er war von einer Wasserchlange in die Wade gebissen worden. War das Tier ein 2, so war er bald

ein stiller Mann. Da der Bursche aber ein verwegener Klüsterbruder war, marschierte er resolut weiter und sagte, er wolle leben, und wenigstens noch einen Spanier mit seiner Kugel zu töten, bevor er den Geist aufgäbe. Sie hatten nun drei Stunden der schwersten Arbeit hinter sich und dabei kaum zweiundeinehalbe englische Meile zurückgelegt. Nach ihrer Schätzung mußten sie noch anderthalb Meilen marschieren, um Naruja zu erreichen, und sie waren so erschöpft, daß es höchstens noch für eine Viertelmeile reichte. Aber jetzt begann der Boden fester zu werden, sie kamen auf ein niedriges Plateau und glatten Grasboden. Die ganze Schar sank erschöpft nieder und blieb wohl eine halbe Stunde lang liegen, leise stöhnend, bis ihre schmerzenden Muskeln sich durch die Raft wieder zu erholen begannen. Sie litten förmlich am Durstfieber. Die schwüle, heftige Hitze der Nacht und die fürchterliche Anstrengung hatten sie gezwungen, ihre Feldflaschen bis auf den letzten Tropfen zu leeren. Etliche tranken Sumpfwasser und mußten sich sofort erbrechen. Nachdem man sich erholt hatte, ging es wieder vorwärts. Es war jetzt die vierte Marschstunde und nahe an Mitternacht, dem Zeitpunkt, da die Careles in den Hafen von Naruja einfahren sollte.

Sie setzten den Vormarsch fort, so schnell sie konnten; drei oder vier von den stärksten streiften voraus, um Wasser zu suchen. Und Gunn, der unter ihnen war, fand Wasser, einen kleinen Bach, der in einem sandigen Bett nach dem Sumpf floß. Die ganze Kolonne stürzte dorthin. Sie legten sich auf den Bauch und tranken aus der rieselnden Flut, soviel sie konnten. Madelin trank so hastig und so viel, daß er dann halb ohnmächtig am Ufer lag. Das Blut donierte in seinen Schläfen. Man hatte eine halbe Stunde am Wasser verbracht. Sie taumelten auf ihre Füße, und es ging wieder vorwärts. Am Ende der fünften Stunde hatten sie den Wald überwunden, standen am Fuß der Hügel und sahen unmittelbar über sich den niedrigen Umriß der kleinen Festung. Sie waren noch nicht nahe genug an dem Fort, um, falls der Angriff begann, ihren Brüdern von der Careles nützen zu können, aber Lang und Gunn befahlen, sich auf den Rücken zu legen, die Arme auszustrecken und sich nicht zu rühren. Denn, wie er erklärte, jetzt galt es ruhige Nerven, ruhiges wirksames Feuern, und die große Ermüdung hatte ihre Hände unsicher gemacht. Die Kompanie gehorchte gern und verbrachte eine halbe Stunde in dieser Ruhestellung. Dann wurden sie von den Führern auf die Beine gebracht, und jetzt ging es langsam, langsam bergauf.

Im Osten begann ein schwacher Lichtschein den Aufgang des Mondes zu verkünden. Das verdoppelte die Schwierigkeit des Unternehmens, denn nur im Dunkel der Nacht konnten sie hoffen, sich der Stadt zu bemächtigen und sie lange genug zu halten, um Schätze wegzuschleppen. Inzwischen schien es jeden Augenblick, daß die Stadt erwaide. Ein Hund kam aus dem Wald hinter ihnen her, heulte wild bei ihrem Anblick und ließ dann nach der Stadt zu, worauf fünfzig andere Hunde in Naruja in das Getöse einmündeten. Ein paar von den Leuten machten ihr Gewehr schußfertig und verlangten, sofort zum Sturm geführt zu werden, bevor die Wälle und Geschütze mit Feinden bemannt würden. Aber Lang und Gunn befahlen ihnen zu schweigen, und die ganze Schar mußte sich platt auf die Erde legen.

Sie lateten es und warteten eiliche Minuten. Dann hörten sie eine Stimme aus dem Fort, dann erschien ein Licht an einem

Fenster; aber das Licht erlosch wieder, die Stimme ließ sich nicht mehr vernehmen, und als die Hunde aufhörten zu heulen, lag Naruja wieder wie in Schweigen begraben. Ein Geflüster begann durch die Reihen der Leute zu gehen, das Fort müsse alarmiert sein — die Abteilung von der Careles sei bereits entdeckt und übermächtig; und man habe von ihr erfahren, daß eine andere Kompanie von Privateers einen Sturm auf die Festung vorbereite. Einer oder zwei erkärten, sie sähen Gestalten zwischen den Bäumen huschen, im Walde hinter ihnen wimmelte es von Bewaffneten, die ihnen den Rückzug abschneiden wollten. Jeden Augenblick wurde das Gerücht stärker, trat mit mehr Anspruch auf Zuverlässigkeit auf.

Madelin selbst wurde nervös wie ein Knabe, und er sah erstaunt auf Billy, der ihm während des ganzen Zuges auf den Fersen gefolgt war und der jetzt leise summend neben ihm lag. Er hatte Madelin gestanden, er habe Befehle, ihn sofort niederzuschleppen, falls der Richter verurteilen sollte, zu den Spaniern überzulassen; inzwischen sah er der Schlacht mit der kühnsten Siegesversichert entgegen. Aber Madelin konnte sich nicht derselben Ruhe rühmen. Er hatte manchen Hinterhalt mitgemacht; er hatte in verzweifeltten Nachtangriffen gekämpft, aber niemals war der Preis so groß, die Gefahr des Mißlingens so fürchtbar gewesen. Denn wenn es mißlang und er von überlegenen Kräften gefangen genommen wurde, so sah er das Bild jenes Engländer vor sich, dessen Leichnam sie aus dem Meer gezogen hatten. Er wollte nicht durch so schreckliche Martern sterben, und er beschloß, eine Kugel für sich selbst aufzusparen für den Fall der äußersten Notwendigkeit.

Jetzt erscholl das leise Kommando: „Aufstehen!“ Und sie gingen vorsichtig vorwärts. Es war so weit. Sie kletterten den ersten Abhang empor. Sie überstiegen eine flache Stelle, und vor ihnen erhob sich der letzte Hügel, bevor die Wälle des Forts begannen. Dort mußten sie sich wieder hinlegen, und als sie aufwärts blickten, sahen sie über sich, jeden Augenblick deutlicher werdend, die Schildwache, die ruhigen Schrittes auf der Mauer auf und ab ging.

Es kam ihnen wie ein Wunder vor, daß die Wache die Feinde nicht sah, die so nahe vor ihr lagen. Billy schlüpfte wie eine Schlange von Madelins Seite, arbeitete sich an Lang heran und bat ihn, ihm zu erlauben, sein Glied zu versuchen: den Wall zu erklimmen, der Schildwache ein Messer in den Rücken zu stoßen und so den Weg für die Baniere frei zu machen. Bevor Lang Zeit hatte, seine Zustimmung zu geben, kam die Entscheidung: ein Hund heulte, ein Geschütz donnerte, und plötzlich rollte ein englischer Schlachttruf zu ihnen durch die Nacht.

Fünfundzwanziges Kapitel

Als Louis Madelin den Lärm hörte, sah er wider seinen Willen über seine Schulter zurück nach dem Wald, dessen Schatten jetzt ein Rettungshafen zu sein schien, denn die ganze Stadt Naruja war beim Lärm der fremden Stimmen mit wunderbarer Schnelligkeit wach geworden. Aus dem Stadteil, wo zuerst Alarm geschlagen worden war, erscholl ein rauhes Geschrei weit und breit, aber von dem Fort selbst kam ein gellender Triumphruf wie aus Hunderten von Kehlen.

(Fortsetzung folgt)

GARDINEN

W
WEISSE

UNSERE GROSSEN
GARDINENFABRIKEN
IM VOGTLAND STEI-
GERN UNSERE LEI-
STUNGSFÄHIGKEIT
IN DIESER GROSSEN
SPEZIAL-ABTEILUNG
VON TAG ZU TAG.

WÄHREND DER WEISSEN WOCHEN

Scheibengardinen englisch Tüll Meter	38 ⁹⁰
Blenden Etamine und Tüll Meter	42 ⁹⁰
Etamine 150 cm breit, kariert Meter	64 ⁹⁰
Gardinen Meterware, volle Breite Meter	78 ⁹⁰
Spannstoffe moderne Muster, doppelt breit Meter	90 ⁹⁰
Landhausgardinen mit Volant Meter	95 ⁹⁰
Biedermeierleinen mit farbigen Streifen, Indanthren Meter	95 ⁹⁰
Mull 115 cm breit, Tupfen Meter	1.25
Vorhang-Damast elfenbein und goldfarbig Meter	1.40
Spannstoffe Filetgrund, neuzeitliches Muster Meter	2.10

Halbstores englischer Tüll, mit Volant	4.00
Halbstores Handfließ, mit Einsätzen	7.50
Halbstores Netzgrund, 150 cm breit, mit Fransen	11.75
Bettdecken einbettig, in Etamine und Tüll	4.75
Bettdecken zweibettig, mit Einsatz und Spitze	5.75
Künstlergarnituren 2 Flügel, 1 Ueberfall, gute Qualität	2.75
Künstlergarnituren 2 Flügel, 1 Ueberfall, Filet-Tüll	13.50
Volantgarnituren 2 Flügel, 1 Behang, weiche Qualität	14.50
Spannstoff-Dekoration moderne Verarbeitung	17.50
Madrassgarnituren 2 Flügel, 1 Ueberfall, Indanthren	4.50

Anfertigung von Gardinen, Garnituren usw. nach Angaben im eigenen Atelier.

KARSTADT

W
WOCHEN

DER ENORME ER-
FOLG UNSERER
WEISSEN WOCHEN
BESTÄTIGT UNS
DIESES WIEDERUM
AUFS NEUE. GREI-
FEN SIE ZU. VER-
KAUF IM 2. STOCK.

Kaufe sofort
zahle später

Kredit bis 12 Monate

Herrn- und Damen-
Garderoben

Bettwäsche
Gardinen
Federbetten
Metallbetten
Steppdecken

Schlaf- und
Speisezimmer
Küchen, Sofas
Garnituren u.
Einzelmöbel

Kredit- Haus

Siegfried
Stroman
Breite Str. 33, I

Billige Konserven

Gemüse-Erbisen . . 2- π -Dose 66⁴³ an
Sellerie in Scheiben 2- π -Dose 75⁴³ an
Karotten, gewürfelt 2- π -Dose 39⁴³ an
junger Spinat . . . 2- π -Dose 55⁴³ an
Junge Bohnen 2- π -Dose 65⁴³ an
Junge Schnittbohne 2- π -Dose 65⁴³ an
Pflaumen mit Zucker 2- π -Dose 70⁴³ an
Apfelsmus 1 2- π -Dose 80⁴³ an

Gebr. Begasse
Lübeck

Mühlenstr. 21 (Ecke Königsstr.) Fernspr. 22 462
Uhlandsstr. 7 (Ecke Garfensstr.) Fernspr. 24 391
Fackenburg. 31/tee 10 (Pavillon) Fernspr. 27 271

Lohn-Steuer-Tabellen

zur Feststellung des Steuerabzuges bei täglicher Lohnzahlung. Gültig ab 1. Januar 1928 **70**⁴³

Lohn-Steuer-Tabellen

zur Feststellung des Steuerabzuges bei wöchentlicher Lohnzahlung **1.10**

Lohn-Steuer-Tabellen

zur Feststellung des Steuerabzuges bei monatlicher Gehalts- bzw. Lohnzahlung **1.50**

Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Lebensfrische grüne Eibheringe

liefert an Wiederverkäufer zu billigsten Tagespreisen
Claus Siegfried, Wijnm i. Holt.
Fernspr. Nr 20

Werbt unablässig für eure Zeitung!

Pa. Schweinefl. z. Brat. π 0.80, Karbonade π 1.00
Pa. gefr. Ochsenfl. π 0.70, Frische Herzen . . π 0.50
Pa. fr. Rindfleisch π 1.10, Frische Gekochte . . π 1.00
Fr. Kalbf. z. Br. π 0.80, Pa. gef. fetter Speck π 1.00
Frisches Gekochtes π 0.60, Prima Speisefett . π 0.40
Prima Rindschinken $\frac{1}{4}$ π 0.50
Pa. Irish., weichgef. Kuhheuter π 0.50
Karl Lahrz Böttcherstr. 16
Teleph. 21 975

Junker & Ruh Gaskocher

die führende Marke

Heinr. Pagels

Lübeck

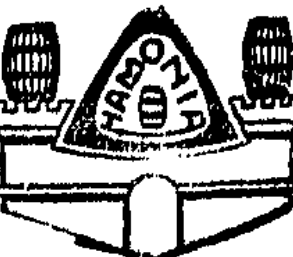
Das Haus für Gas, Wasser, Licht

Billig! Billig!

Frisches kernfettes Rindfl. π 70⁴³
Fr. Had 0.70, Gulasch 0.90, Rindfleisch 1.00
Beefsteak 1.20, Kamelott 0.50, Leber 1.00
Br. Schweinefleisch π 0.80
Karbonade π 1.00
Pa. ig. Kalbfleisch 0.60, Keule 0.80
Flomen . . 0.85, Eisbein . . 0.70
Kohlwurst 0.80, Knackwurst 0.90, Blutw. 0.80
Leberwurst 1.00, Gekochte 1.20, Drehtopf 1.00
O. Stöver, Bahmstraße 22
Telephon 23 733

Kohlen Koks Briketts
Zu den billigsten Tagespreisen
liefert
F. W. Tietz
Fernspr. 21 243
Palzerstraße 24 Lager: Falkenstraße 17

Unsere Butterpreise



Allerleinst schleswig-holst.

Meierei-Tafel-Butter
Pfd. Mk. 2.15

Feine Meierei-Butter π 1.90

Als reinsten Butter-Ersatz empfehlen wir unsere hochfeinen, gesetzlich geschützten

Margarine-Spezialmarken

„Die Qualität macht's“
„Allerl. Tafelbutter-Ers.“ ges. gesch. π 1.20
„Feinkost Edel“ ges. gesch. „ 1.00
„Valvera“ „ „ „ 0.90
„Flammanta Eigelb“ „ „ „ 0.85
„Frischmilch“ „ „ „ 0.80
„Feine Tafel“ „ „ „ 0.70
„Prima Pflanzen“ „ „ „ 0.65
„Gute Haushalt“ „ „ „ 0.58

Butter Grob-Handlung **Hammonia**

Größtes Butter-Spezialgeschäft Norddeutschlands

Verkaufsstelle: Lübeck, Huxstraße 79

Feinste frische Meiereibutter π 2.00

ff. G-Margarine π 60⁴³

Seebutter (Margarine) . . π 80⁴³

Gebe auf sämtliche Sorten Margarine Rabatt

Johs. Petersen, Gr. Burgstr. 53
Spezial-Butterhandlung

Erweichung des größten Ölbrunnens
Obereinander * Erweichung
Vollm * Nutzen * Gohmbrunnens
Wiederherstellen * Unterzürnen
Olvy. Jomansky
Tondorferstr. 6

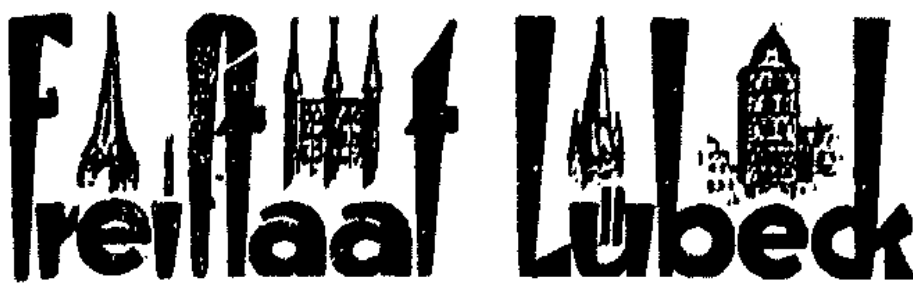
Kartoffeln
gelbe Industrie bester Qualität hat abzugeben
W. Flaskämper
Bismarckstr. 31, 1890

Spieltarten
neut und billig
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Patent-Matrasen
Auflage-Matrasen
werden in jed. Größe
zu den billigsten
Preisen angefertigt
Gebrüder Hefti
Welt. Spez.-Gesch.
Unterstr. 111/112
b. d. Holstenstr. 1829

Sparklubbücher

sind preiswert zu haben
Buchhandlung Lübecker Volksbote



Siebzehn Grammophone!

Gemeinschaftskultur. Glück der Nächstenliebe. Soziales Zusammensein.

Man hat die seltene Freude eine behagliche Wohnung zu haben; eine Wohnung, die eingeschachtelt ist in ein belebtes Haus, und dieses Haus wiederum ist wohl eingepfercht zwischen viele andere Häuser. Menschenbrüder und Schwestern überall. Reizende Leute im einzelnen. Der eine ein guter Familienvater, die andere eine glückliche Braut, ungerühmt der vielen „herzigen“ kleinen Mädchen und fleißigen Knaben.

So präsentiert sich dem arglosen Gemüt die gepriesene Kulturgesellschaft des modernen Wohnviertels. Der Welle versucht, sich damit abzugeben. Er weiß längst: jeder Einwohner steht nur sein gestiebtes Selbst. Und füllt sich in seinen vier Wänden hoch erhoben über den gemeinen Alltag. Nicht minder über seine berufliche Umwelt, in der er zwar eine belanglose, seiner (sch) selbst suggerierten Meinung nach aber viel zu wenig beachtete Rolle spielt. Also lebt er seine besten Triebe in seiner Häuslichkeit aus. Meistens und natürlich bei — offenem Fenster. Wir wollen nichts dagegen sagen, daß zwei Individuen zur Steigerung beiderseitiger Glückseligkeit von Zeit zu Zeit ihre seelischen Differenzen coram publico austragen, und wehren uns selbst nicht, wenn dies — periodenweise — täglich mit schöner Regelmäßigkeit und Ausdauer geschieht und können dem Nachbarn zur rechten Seite das Vergnügen über den Nachbarn zur linken, wenn die Ehegatten (bei offenen Balkontüren) durch ehelichen Sonnenschein wieder abgelöst wird. Wir wollen auch keinen Einwand erheben gegen jene gut erzogenen Mitmenschen, die diesen Nachbarn dieser intimen Gegend, die unerwartete Zerabredungen, halbhohe Empfindungen und Austausch von Tagesneuigkeiten zwischen Fenster und Straße erlebigen; durch Gebuld überwindet man die Geräusche der weiblichen Telegraphenbureaus von Fenster zu Fenster oder vom Parterre in den dritten Stock. Von kleinen Lärm-Affären wie Teppichknöpfen ist schon gar nicht mehr zu reden; man hat sich damit abgefunden, es als rhythmische Begleitung zur geistigen Arbeit anzusehen; ebenso das eine Stunde später beginnende Klaviergehämmer des Tochterchens nebenan; die immer gleichen Fingerübungen, mit denen der Tertianer gegenüber seit Wochen seine Geige malt.

Aber die Grammophone! Siebzehn Grammophone hat der Unterzeichnete in fünf Häusern seiner nächsten Nachbarschaft gezählt. „Siebzehn Töchter in e Sege...“ Siebzehn Grammophone sind die Söhne! — Aus jedem Haus töben mindestens drei, manchmal vier dieser unerwünschten Lärm-Maschinen, und „Der Mager auf dem Himalaya“, „The Long Island Rigger-Band“, „The Revellers Morning Song“ (zum Nachmittagsstapfen) und „Yes, my baby, my sweet baby“ sind vom Mittagessen ab bis Mitternacht die beglückende Erheiterung, um sich mühselos konzentrieren zu können.

Wenn man, stiller Bewohner einer der vielen Zellen (die man zusammen Häuserblock nennt) glücklich für drei Minuten auf dem Divan eingeschlafen ist, dann träumt man, ehe man erschreckt emporfährt, mindestens von einem afrikanischen Raffentat mit Kriegesgesang und Schlachttrommeln. Siebzehn Grammophone! ... Nach geschlicher Abhilfe zu schreiben ist sinnlos. Nur der Ueberdruß kann Abhilfe schaffen. Und so bleibt — bis auf weiteres — die seltene Freude, eine Wohnung zu haben, die eingeschachtelt ist in ein belebtes Haus, und dieses Haus wie-

derum wohl eingepfercht zwischen viele andere Häuser, deren Bewohner untrügliches Zeugnis ablegen für ihre „Kunstfertigkeit“ und die Solidität ihrer Gehörneren.

Gemeinschaftskultur. Glück der Nächstenliebe. Soziales Zusammensein.

Siebzehn Grammophone! Unvorstellbares Lärmchaos! Rette dich, wer kann! Rattignac.

Zum Streit von Thiel & Söhne

Streikbrecher gesucht! - Energetische Fortführung des Kampfes!

Seit nunmehr fünf Wochen befinden sich die Kollegen von der Firma Thiel & Söhne im Kampf zwecks Eringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen. Es scheint ja, als wenn die Behauptung der Firma, daß sie infolge schlechter wirtschaftlicher Verhältnisse nicht in der Lage sei, höhere Löhne zu zahlen, nicht ganz zutrifft. Kann man doch feststellen, daß die Firma in vielen Teilen Deutschlands durch Ingerate in der hiesigen Branche Arbeitskräfte sucht, allerdings mit recht wenig Erfolg. Hier und da gelingt es aber doch, einen oder zwei Streikbrecher zu ergattern, die nun ihre segensreiche Tätigkeit bei der Firma Thiel & Söhne aufnehmen. Daß diese Elemente der Firma nur Geld kosten, ohne etwas einzubringen, steht ohne weiteres fest. Ebenfalls steht ohne weiteres fest, daß die Firma diese Leute lieber gehen als kommen läßt, weil sie für die Produktion überhaupt nicht in Frage kommen.

Eine Versammlung der streikenden Arbeiter der Firma Thiel & Söhne nahm zu der gegenwärtigen Situation Stellung und beschloß einstimmig, den Kampf fortzuführen bis zu einem vollen Erfolg.

Gleichzeitig wurde beschlossen, den Streikenden eine erhöhte Streikunterstützung zu zahlen. Zu diesem Zweck werden Sammlungen in den gesamten Betrieben der Metallindustrie vorgenommen resp. Beitragsmarken für diesen Zweck herausgegeben.

Inzwischen nimmt sich auch die kommunistische Presse dieser Angelegenheit an. In der „Norddeutschen Zeitung“ vom 8. Februar wird darauf hingewiesen, daß Sammellisten der F.M.S. in den Betrieben zirkulieren sollen. Wir möchten nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß die Unterstützung der streikenden Arbeiter eine reine gewerkschaftliche Angelegenheit ist und daß die kommunistische F.M.S. keine Ursache hat, sich in gewerkschaftliche Angelegenheiten hineinzumischen.

Wir fordern daher unsere Betriebsräte auf, unter keinen Umständen auf Sammellisten, die von kommunistischer Seite herausgegeben werden, etwas zu zeichnen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Lübeck

Unbillige Härte

Folgender Fall wird uns vorgetragen; und wir haben durch eingehende Nachprüfung bei den zuständigen Stellen festgestellt, daß es sich wortwörtlich so verhält, wie uns geschildert wurde:

Es handelt sich um einen alten Parteigenossen, der 25 Jahre lang Wertmeister in einem hiesigen Großbetrieb war. Er wechselte von da aus in eine besser bezahlte Stellung; die neue Firma ging zu Bruch — nun ist er seit einem Jahr erwerbslos; die Aussicht, wieder Arbeit zu finden ist bei seinen

50 Jahren gering. Mit allen Leuten belastet sich ein kapitalistisches Unternehmen nicht.

Zu der Erwerbslosigkeit kam vorübergehende Krankheit; in dieser Zeit der größten Not war seine Frau, die es ihr Leben lang nicht nötig hatte, gezwungen, Arbeit zu suchen. Glücklicherweise dauerte die Krankheit nicht lange; die dreiköpfige Familie kam dann mit dem Arbeitsverdienst der Frau und der Unterstützung des Mannes auf ein Wochenlohn von 26 RM.

Genau kein beneidenswerter Zustand; aber es kommt noch schlimmer. Die Dauer der Erwerbslosenunterstützung lief ab; der alte Arbeiter mit 50 Jahren ist ja heute ein Arbeiter schon alt — wurde in die Arbeitslosenversicherung überführt. Nun rechnete man den Verdienst der Frau an und auch den der inzwischen auch erwerbstätigen Tochter und kam zu dem Ergebnis, daß ihm noch jenseitige und schreibe — 21 Pfg. pro Tag zuzulehen. Aber auch diese 24 deutsche Reichspfennige erhält er nur, wenn er dafür arbeitet; dann bekommt er für den Tag noch 1 RM. extra. Die klare Rechnung ist also die: Für 18 Stunden harte Arbeit (Fahrt- oder Wegearbeit) erhält der Mann einen Verdienst von 7,14 RM. die Woche, das sind pro Stunde 15,5 Pfg. Und die Rechnung stimmt — leider. Wen kann es wundernehmen, daß der so Betroffene sich dadurch entwürdigt fühlt!

Alles was wir für ihn erreichen konnten, war die Zusage, daß er in aller Kürze in die tarifmäßig entlohnte Arbeit überführt werden solle. Aber auch diese Freude, — wenn es eine ist — dauert nur 4 Wochen; dann ist der Unglückliche wieder auf demselben Stand wie heute.

Der Betroffene selbst macht keinem einzelnen Beamten einen Vorwurf; wir auch nicht. Die Härte liegt zweifellos im Gesetz selbst begründet. Aber das Wohljahrsamt müßte ein Mittel und Wege finden, eine so grauenhafte Härte auszugleichen. Für 7,14 Mark 18 Stunden zu arbeiten, das darf keinem Arbeiter zugemutet werden. Und wenn sich aus den Paragraphen eine solche Härte ergibt, dann ist eben die Behörde berufen, hier die Verurteilung gegen die Paragraphen durchzuführen.

Glücksspieler der Arbeiterwohlfahrt

Wer waren die Hauptgewinner der Weihnachtslotterie?

Es war eine Zahl, die fast an die „besten Zeiten“ der Inflation erinnerte — hundertfünfundvierzigtausendneuhundertundvierundachtzig Gewinne hatte die letzte Weihnachtslotterie der Arbeiterwohlfahrt bereitgestellt, um sie nach Fortunae Laune unter alle die zu verteilen, die sich in diesem Winter rechtzeitig ein Los gekauft hatten.

Die Gewinner! Die glücklichen Hundertfünfundvierzigtausendneuhundertundvierundachtzig! Was haben sie diesmal um den Preis von 50 Pfennig, nicht alles nach Haus gebracht! Und erst die Hauptgewinner? Diejenigen, die es nicht unter 10 000 RM. taten? Die Glücklichen, deren erstem ein komplettes Landhaus, unter Brüdern seine runden und netten 30 000 Mark wert, fast hätte man gesagt, in den Schoß gefallen ist?

Nun, der oberste dieser Glücksspieler — wie könnte es auch anders sein — der wohnt, wie wir jetzt in Erfahrung gebracht haben, im schönen Sachsen, wo ja so manches auf den Bäumen wachsen soll. Einem armen Farbereiarbeiter in einer Kleinstadt bei Chemnitz hat diesmal die Göttin nach Recht und Billigkeit die meiste Günstigkeit beschied. Dem Manne war erst vor einem Vierteljahr die Frau gestorben. Die Sorgen hatten sich in diesem Proletarierdasein verdoppelt und verdreifacht. Und nun hat sich ihm, gerade ihm, auch einmal die Sonnenseite des Daseins zugekehrt. Dreißigttausend Mark! Hoho! Und das mit einem Schläge. Das Leben ist doch manchmal sinnvoll in all seiner Sinnlosigkeit.

Und noch einen hat's in Sachsen gepackt, das Mordschwein nämlich. Einen Kantinenpächter im Kohlenzweckengebiet bei Dresden. 10 000 RM. hat ihm die A. W. ins Haus geschmitten mit einem Ruck. Der Glückliche hat die Kantine eines Hüttenwerkes betreten. War auch nicht, wie man uns

Achtung, Bürgerschaftsfraktion

Montag nachmittag 5 Uhr
Fraktionssitzung im Roten Saal

De „Herenmeister“

Von Ernst Riediger, Hamburg

He weer'n Hochbütschen, 'n bannigen Kerl, kunn zaubern. Keem na so'n litte Stadt in't Hofsteenske, wo just Johrmarkt weer, un geer'n Gastspiel. Aber nich in de Johrmarktisbood, ne, in'n Gasthoff „Zum Deutschen Michel“, wo de Buurn ut de Umgegend verkehrn.

Seit sit in de Gasthuus un bestell'n Glas Beer. Krishan, de Wert, keel em so'n beten verbaast an, wat he ol wull besahlen künn, denn de Frömde harr verlagten Ogen un man 'n scheddigen Antog an.

De Buurn, de bi'n streden Grog seeten un dwer de slechten Tieden snaden, horken hoch op, as de Hochbütsche mit'mal anfang to rasonieren:

„Gestatten Sie, meine Herren, daß ich mich Ihnen vorstelle: Spinolli, Zauberklüster und Musikant, früher im Wintergarten, Berlin, engagiert. Meine Herren, ich bin auf einer Gastspielreise und werde mir erlauben, Ihnen eine Probe meines Könnens zu geben, wenn Sie es gütigst gestatten.“

„Na, denn schiet man los,“ meen Peter Dreyer und grien.

„Zu meinem Kunststück bedarf ich einiger Dreimarstücke, die Sie mir freundlichst zur Verfügung stellen wollen. Selbstverständlich bekommen Sie das Geld nach Beendigung meines Zaubertricks zurück.“

De siew Buurn keeken sik an un besün'n sik 'n Wiel. Aber as de ol Mensing den Anfang mät, lang'n se in de Tasch un geeben em jeder 'n Daler.

„Krishan!“ röp Klaus Stoll, „stell di an de Dör, seler is seler.“

De Herenmeister nehm de Geldstücke, legg se in de flache Hand un mät'n Faust. Straak mit de anner Hand daröver, brummel wat in 'n Bart un de, as wenn he jüm dat Geld an'n Kopp smieten wull, dat se sik düchtig verkehrn. Denn möl he de Hand op — de Dreemarstücke weern verschwunn'n.

„Gottsdunnen,“ sän de Buurn, un Klaus Stoll keel foris na de Dör, wat Krishan ol op'n Posten stünn.

„Nun kommt der zweite Teil,“ sä de Herenmeister, „das Geld wieder herbeizuschaffen. Kleinigkeit — meine Herren — Sie haben es bereits in der linken Hosentasche.“

„Dat's nich wahr,“ röp Peter Dreyer, „is nicks binn'n in min Tasch.“

„Mat teen Hexküssen,“ sän ol de annern Buurn, de nicks in de Tasch finn'n kunn'n, „sonst stellt wi di op'n Kopp un leddert di aff.“

„Geduld, meine Herren, Sie haben nur nicht ordentlich nachgesehen. Erlauben Sie“ — damit lang he naenanner jeden in de linke Bürgentasch un tröd den Daler rut.

„Menschentind, wo kann einmal angahn,“ sän de Buurn un sparrn dat Muul apen, „de Kerl kann mehr as Brot eeten.“

Spinolli maat'n Diener, nehm sin Hoot in güng in de Gasthuus rüm, un to sammeln. Se geben em jeder 'n lüt Drinkgeld, harr de Minsch ja verdeen mit sin Kunststück. Bloots Krishan, de wat nerig weer, de so as wenn he dal nich wies waar.

De Herenmeister bedankt sik, drükt sin Beer ut un güng ut de Dör.

„Dar fall doch de Däbel rinsahn,“ sä Krishan na'n Wiel, nu heff ik so oppaht, un de Kerl heff doch sin Beer nich betahlt.“

„Schaad di nicks,“ meen de dicke Gootsbester Dierks un lach ut wullen Hals, „heff di ja ol drückt um den Bidrag för dat Kunststück.“

„Ja, ik mutt nu los,“ sä Peter Dreyer, „betahlt Krishan,“ un smeet 'n Dähler op'n Schendisch.

Krishan hork ol op, 'l kling so snaakch. He beleet den Daler vun alle Tieden un schöp Peter em wedder heit.

„Is'n falschen, Peter, kann'k nich brucken.“

„Wat is dat?“ sä Peter un kreeg 'n roten Kopp, „'n falschen — bist wull mall — ik maak min Geld nich fölm.“

Wolter, de Erst von de Stadtkass', de just in de Dör keem, un 'n lütten Kunjak to drinken, sett sin Amtsmien op un beleet niep dat Geldstück.

„Is falsch, Peter,“ sä he in sin deestigen Bass, „smiet man in't Water, denn hörs em plumpfen.“

„De Hochbütsch heff din Geld wull behegt,“ stichel de dicke Dierks, un de Buurn högen sik.

Peter, denn mit'mal 'n Licht opgüng, sä minnächtig:

„Wat is dar to hezen, so'n Spöckertraam gifft nich, bedragen heff de infame Kerl uns, un bi sin Kunststück de Dählers vertuschelt. Glöwt man nich, dat juer Geld em nich good noog weest is.“

De annern Buurn keeken sik dögg an, un dat Raschen ver-

güng jüm, as jeder sin'n Daler ruthaalt, un Wolter stoffte, dat se all nich echt weern.

De ole Mensing, de sin gode Luun nich verlor'n harr, un denn de Daler nich an't Hart wüssen weer, smustergien un sä:

„Kunn aber doch zaubern, de Däbelster!“

Krishan nickte un lach sik in de Fußt, dat he den Taschen-speeler keen Daler geben harr.

Stillswiegens betahlt de Buurn ehri Grog. Denn möl'n se sik op'n Weg, um den Bedreeger to faten.

Sebbi em aber nich junn', weer lang dwer alle Bargen.

Eine verwirte Verwandtschaft

Ein Professor besuchte zu Studienzwecken ein Irrenhaus. Im Garten hielt er einen der Insassen an und fragte ihn, weshalb er hier sei. Der Patient antwortete:

„Das kann ich Ihnen erklären.“

„Ich habe vor einiger Zeit eine Witwe mit einer erwachsenen Tochter geheiratet. Allerlei Zufälle brachten es mit sich, daß diese Tochter, also meine Stieftochter, die Frau meines Vaters wurde, der zum zweitenmal heiratete und wie das ja öfter vorkommt, trotz des vorgerückten Alters, dieses junge Mädchen zur zweiten Frau erwählte. Als logische Folge ergab sich, daß meine Frau nun die Schwiegermutter meines Vaters, der doch ihr Schwiegervater war, wurde, und mein Vater wurde mein eigener Schwiegervater als Mann meiner Stieftochter. Diese Stieftochter war nunmehr gleichzeitig als Gattin meines Vaters meine Stiefmutter. Nun bekam die Tochter meiner Frau, also meine Stiefmutter, einen Sohn, und dieser Junge war natürlich mein Bruder, da er ja der Sohn meines Vaters war, aber er war auch der Sohn der Tochter meiner Frau und darum ihr Enkel, ich also der Großvater meines Stiefbruders.“

„Nun bekam auch meine Frau einen Sohn, der nun ein regelrechter Bruder der von meiner Frau mit in die Ehe gebrachten Tochter ist, da diese aber auch meine Stiefmutter war, wurde also meine Stiefmutter die Schwester meines Sohnes, und zu gleicher Zeit seine Großmutter, weil er ihres Stiefsohnes, also mein Kind ist. Mein Vater wurde nun der Schwager meines Kindes, da dessen Stiefvater ja seine Frau ist.“

„Ich bin nun, bedenken Sie nur, Herr Professor, ich bin nun der Bruder meines eigenen Sohnes, der auch der Sohn meiner Stiefgroßmutter ist und meine Frau ist ihres eigenen Kindes Tante. Mein Sohn ist meines Vaters Neffe und ich — großer Gott — ich bin mein eigener Großvater.“

„Durch diese verwirrteten Familienverhältnisse bin ich ins Irrenhaus gekommen.“

(Aus „Freie Gewerkschafts-Jugend“ Mitteilungsblatt Berlin.)

Neues aus aller Welt

Straßenbahnunglück in Elsass-Lothringen

12 Tote — 34 Verletzte

Am Donnerstagabend kam es in Diedenhofen zu einem schweren Zusammenstoß zwischen zwei Straßenbahnzügen. Die Zahl der Toten beträgt bisher 12. Außerdem sind 34 Verletzte zu verzeichnen. Der schuldige Straßenbahnführer hat die Flucht ergriffen. Nach einer Kavassmeldung soll er ertappt worden sein.

2 Tote um 20 Mark

Furchtbar gestühneter Leichnam

Aus Regensburg wird gemeldet: Der 18jährige jurist. stellenslose Korbmacher Josef Amann hatte für seine Großmutter, eine Gemütskranke, eine Rente von 20 Mark bei der Post abheben. Einige Freunde, die ihn begleiteten, verließen es, Amann zu überreden, das Geld mit ihnen zu verzeihen. Von der Rente gepackt, daß er seine Großmutter um das Geld gebracht hat, erhängte er sich in der Nacht im Gemütskeller. Als man der Großmutter auf dem Markt von der Verzweiflungstat ihres Enkels, der sonst ein sehr braver und fleißiger Bürsche war, Mitteilung machte, wurde sie vom Schlag getroffen.

Hotelbrand in Salzburg

Im Grand-Hotel „Europa“ auf dem Südtiroler Platz in Salzburg, einem der größten Hotels in Oesterreich, brach am Donnerstag vormittag um 9 Uhr ein Brand aus, der sich mit unheimlicher Schnelligkeit über das ganze Dachgeschoss der etwa 60 Meter langen Gartenhauptfront ausbreitete. Als die Feuerwehren Salzburgs und der Umgebung mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Löschgeräten und Mannschaften anrückten, stand bereits der ganze Dachstuhl in hellen Flammen. Eine Stunde später stürzten einzelne Teile des Daches ein und das Feuer griff auf das nächste Stockwerk über. Erst in den Mittagsstunden konnte der Brand eingedämmt und ein weiteres Uebergreifen auf die anderen Stockwerke verhindert werden. Die Ursache des Brandes dürfte darin liegen, daß ein Anstreicher seine Lötlampe, mit der er die Farbe vor dem Anstreichen anwärmete, im obersten Stock für einige Zeit hatte brennend stehen lassen, während er sich von der Arbeitsstätte entfernte. Der unglückliche Anstreicher ist bei seiner Vernehmung durch die Polizei ohnmächtig zusammengebrochen. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Der Sachschaden wird auf zwei Millionen Schilling beziffert.

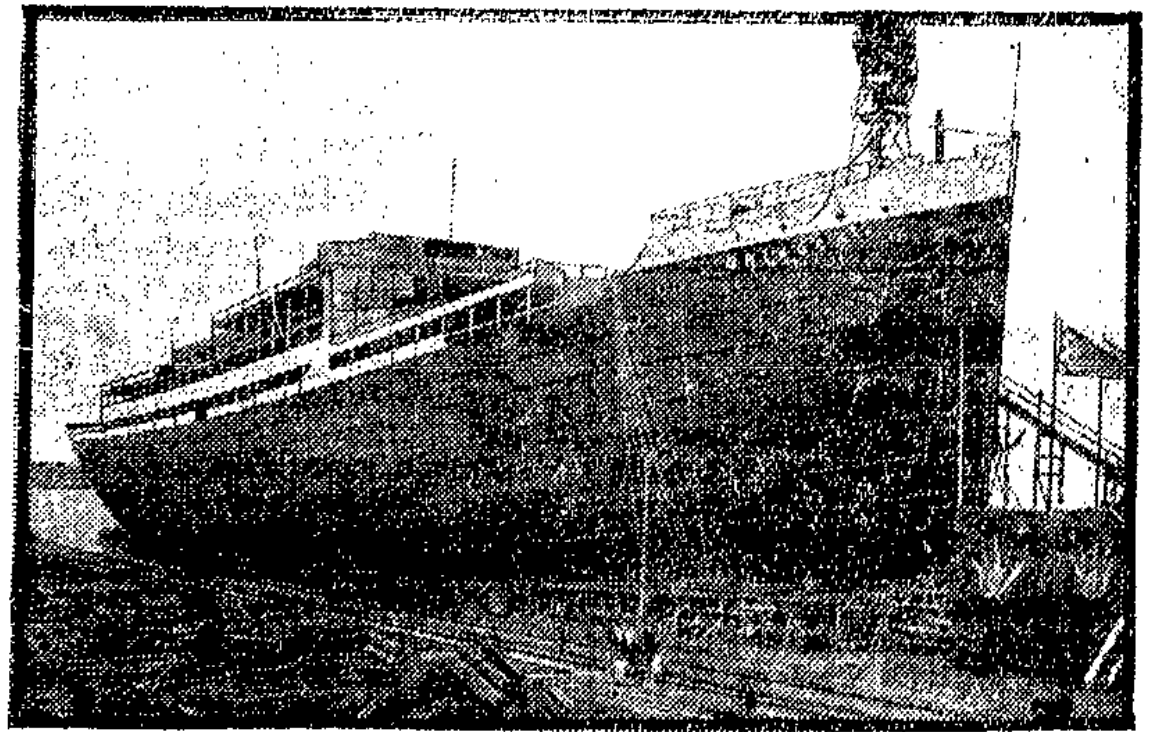
Fernsehen London—Newport

In der vorvergangenen Nacht sind zwischen London und Newport Versuche zur Uebermittlung von Bildern lebender und sich bewegender Personen ohne Zuhilfenahme der Photographie erfolgreich unternommen worden. Der englische Elektrotechniker Clapp stellte in London einen Mann und eine Frau vor einen Televisorapparat. Gleichzeitig wurde in Newport das Bild dieser Personen und ihrer Bewegungen auf dem Aufnahmeapparat auf einer Glasplatte ziemlich klar ersichtlich.

Todesurteil. Das Schwurgericht in Bauen verurteilte die 36 Jahre alte Maurerwitwe Heda Wild wegen Mordes zum Tode. Die Mörderin hatte am 31. Juli v. J. ihren drei Wochen alten Sohn mit Morphium vergiftet. Sie war von vornherein geständig.

Das Motorschiff „Orinoco“

Das erste der beiden für die Westindienfahrt der Hamburg-Amerika-Linie bestimmten Passagier- und Frachtmotorschiffe lief auf der Werft des Bremer Vulkan vom Stapel. Das Schiff, das unser Bild unmittelbar vor dem Stapellauf zeigt, wird im April fertiggestellt sein, 9000 Tonnen messen und Passagiereinrichtungen für 340 Fahrgäste aufweisen. Zwei 8800 PS. leistende Motoren werden dem „Orinoco“ Geschwindigkeit von 15 Seemeilen in der Stunde verleihen. Es finden in der ersten Klasse 140 Passagiere, in der Mittelklasse 100 und in der dritten Klasse ebenfalls 100 Fahrgäste Platz.



Linie in Frage eine Erhöhung der Beitragsleistung für diejenigen Rentenlöhne, die heute über 36 RM. lägen würde man zwei weitere Lohnklassen schaffen, vielleich für Löhne über 36 RM. bis 50 RM., und solche von über 50 RM., und entsprechend auch die Beiträge erhöhen, so würden ganz enorme Einnahmen geschaffen werden, die wohl eine Erhöhung der jetzigen Renten gewährleisten. Weiter sei es auch möglich, höhere Rentenleistungen zu gewähren durch Erhöhung des Reichszuschusses, der heute 6 RM. betrage.

Auf dem Gebiet der Fürsorge ist es besonders durch das Eingreifen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion gelungen, im verfloßenen Jahre Verbesserungen zu erreichen. Die Fürsorge müße mehr und mehr den Charakter der früheren Armenpflege verlieren. Das gelte nicht nur dadurch, daß man der Armenpflege einen anderen Namen, „Wohlfahrtspflege“, gebe, es müße sich die Fürsorge auch verwaltungsmäßig und praktisch so auswirken, daß sie eine wirkliche Volkswohlfahrtspflege bedeute. Leider überlasse das Reich den Einzelländern und Gemeinden nicht genügend Mittel, um die Fürsorge in sozialem Sinne auszugestalten.

Als wichtigste Forderungen bezeichnete der Referent das Mitbestimmungsrecht der Fürsorgeberechtigten in der Fürsorge. Den Ausschüssen (Beiräten) bei den Bezirksfürsorgeverbänden, die heute nur beratende Stimme hätten, müße bis zu einem gewissen Grade das Beschlußrecht übertragen werden, ohne das Staatsrecht der in Frage kommenden Parlamente anzutasten und zu gefährden. Der Referent betonte, daß es keine Organisation in Deutschland gebe, die einen solchen Kulturkampf führe, wie die Arbeitsinvaliden. Er forderte alle Anwesenden auf, mit allen Mitteln zu versuchen, die Arbeitsinvaliden und Fürsorgeempfänger zu organisieren. Insbesondere müße in den nächsten Wochen und Monaten mit allen Mitteln

Blutige Familientragödie

In der Nacht zum Donnerstag erschossen in der Siedlung Wilhelmstal bei Drantenburg nach vorausgegangenen Streitigkeiten die Brüder Erich und Wilhelm Müßler ihren Schwager, den Klempnermeister Franz Horat und stellten sich dann selbst der Polizei. Zwischen den Eheleuten Horat, die zusammen mit den beiden Brüdern ein kleines Siedlungshaus bewohnten, war es wiederholt zu heftigen Streitigkeiten gekommen. Horat war als gewalttätiger Mensch bekannt und gefürchtet. Vor einigen Tagen hatte er die Absicht geäußert, Wilhelmstal zu verlassen und noch mit seiner Schwiegermutter abzurechnen. Am Mittwochabend kam er in angegrüntem Zustand nach Hause und begann sofort wieder einen Streit mit seiner Frau. In der Küche traf der Klempnermeister mit Erich Müßler zusammen, der sofort auf den Angreifer einen Schuß abgab und ihn im Unterleib traf. Horat lies trotz seiner schweren Verletzung auf den Hof, wo die Brüder Müßler nochmals auf ihn feuerten, bis er schließlich durch eine Kugel in den Kopf tödlich getroffen wurde. Die Mörder geben an, in Notwehr gehandelt zu haben.

Immer neue Lombardbetrügereien

Die Berliner Lombardhausbetrugsaffären ziehen von Tag zu Tag neue Kreise. Bei der Kriminalpolizei sind neuerdings zahlreiche Anzeigen gegen eine Reihe von Berliner Lombardhäusern eingelaufen, darunter auch gegen den Inhaber eines der bekanntesten dieser Institute in der Dirlsenstraße, Max Schleinwiesler; in diesem Falle sollen die Verletzungen jedoch hinter den Manövern der anderen Pfandleiher weit zurückstehen, so daß vorläufig der Polizei noch keine Handhabe zu einem Einschreiten gegeben ist.

Der Lombardhausinhaber Wilhelm Friedländer, gegen den zahlreiche Anzeigen wegen Untreue eingelaufen sind, hält sich noch verborgen. Die Nachforschungen der Polizei nach seinem Verbleib sind bisher ebenso ergebnislos verlaufen, wie die Ermittlungen nach dem Aufenthalt des Pfandleihers Winter. Die Berliner Polizei beschlagnahmte kürzlich auch mit dem Rittergutsbesitzer von Knebel-Döberitz, mit dem Winter sich zur Täuschung kapitalkräftiger Geldgeber in Verbindung gesetzt hatte. Dieser Rittergutsbesitzer hatte Winter einen fingierten beglaubigten Schuldschein ausgestellt, der über 1 Million Mark lautete, und den der Pfandleiher dazu benutzte, um sich Summen im Betrage von 6000 bis 20 000 Mark zu borgen. Knebel hat außerdem eine Reihe anderer Betrugsereignisse verübt, er konnte sich jedoch den Nachstellungen der Polizei bis jetzt entziehen.

Das Ende eines Mörders. Im Münchener Untersuchungsgefängnis hat sich am Mittwoch der Gärtler Schachtner aus Oberpfälzern in seiner Zelle erhängt. Der Selbstmörder war unter dem Verdacht verhaftet worden, vor neun Jahren den Münchener Wirtschaftspächter Reiter ermordet und beraubt zu haben. Seine beiden Söhne befinden sich unter dem Verdacht der Mitternachtsthat noch in Haft. Schachtner hatte bereits gestanden, daß er den Ermordeten, angeblich nur um ihn zu erschrecken, am Hals gewürgt habe.

schreibt, auf Rosen gebettet. Und so gannen es ihm die Genossen des Ortes durchaus und von ganzem Herzen.

Und schließlich der Dritte im Bunde, Bergelung, die Dritte. So weisheitsvoll geht die Fortuna der A. W. mit ihren Gaben um, daß sie auch das bessere Geschlecht durchaus nicht zu kurz kommen läßt: 16 000 RM. hat man einer jungen Frau in Hamburg auf den Tisch gelegt, deren Mann sich als Schlichtergerichte ferner genug sein Brot verdienen muß. Eine alte Mutter und eine kranke Schwester müssen im kleinen Heim noch mit unterstützt werden. Also auch hier war die Gültin gut beraten, als sie die Entscheldung traf.

Die Gewinnerin eines 1000-Mark-Preises der Arbeiterwohlfahrtslotterie ist eine schon über 70 Jahre alte, in ärmlichen Verhältnissen lebende Frau in einem niederbayerischen Städtchen.

In den 3 Kaffeehallen der Alfelder Frauengruppe des Deutschen Vereins gegen den Alkoholismus wurden im Monat Januar ausgegeben: 3600 Tassen Milchkaffee, 3003 Tassen Bohnenkaffee, 2153 Tassen Milch, 450 Tassen Kakao, 791 Tassen Suppe, 158 Gläser Saft, 6053 Semmeln und 11 473 andere Gebäckstücke.

Das Vortagsprogramm am kommenden Dienstagabend ist den Werktätigen gewidmet und nennt sich „Arbeit und Kultur“. Senator Paul Reumann hält den einleitenden Vortrag. Die Darbietungen, in die sich Julius Koblner, Karl Verbs und Bernhard Natschhat teilen, sind teils literarischer, teils musikalischer Natur. Ebenfalls wirken mit: der Sprechchor des Arbeiter-Bildungs-Vereins unter Leitung von Adolf Johannesohn und das Vortags-Orchester. Den Dirigentenstab führt Generalmusikdirektor Josef Eibenschütz. Das Programm fängt um 20 Uhr an und wird auf alle Vortagsender übertragen.

Der Zentralverband der Angestellten veranstaltet am Sonntag dem 11. Februar in den Räumen des Moisinger Baums eine Masterrade. Da der Kartenverkauf hierfür ein recht reger ist, empfehlen wir, Karten auch auf dem Bureau des Zentralverbandes der Angestellten rechtzeitig zu kaufen. Näheres siehe Anzeige.

Die Belegschaft der Firma Thiel & Söhne befindet sich wegen Lohn Differenzen im Streit. Zugang ist fernzuhalten. Deutscher Metallarbeiter-Verband Verwaltungsstelle Alstedt

Ueber die Firma Wileron & Bock in Pöhlitzburg ist für Maurer und Zimmerer die Sperre verhängt worden. Zugang ist fernzuhalten.

Die Vorstände des Bauwerkbundes und des Zentralverbandes der Zimmerer.

Die Arbeitslosigkeit in Südbad

118 Erwerbslose weniger

Am 8. Februar belief sich die Zahl der Erwerbslosen am Orte auf 4383 (Vorwoche 4501)

Davon entfallen auf:

	Vorwoche	Berichtswoche
Landwirtschaft	136	145
Metallgewerbe	708	694
Holzgewerbe	202	213
Nahrungs- u. Genussmittelgewerbe	92	92
Baugewerbe	575	656
Verchiedene Berufe	286	274
Musiker	42	42
Ungelehrte Arbeiter	1424	1434
Jugendliche Arbeiter	134	132
Erwerbsbehinderte	137	137
Kaufleute u. Bureauangestellte	386	398
zusammen	4112	4212
Frauen und Mädchen	271	289
Gesamtsumme	4383	4501

Streit: 1. C. Thiel & Söhne
2. Kay & Klumpp, Schlutup
3. Maurer bei Wileron & Bock

Neuerwerbungen der Stadtbibliothek

(im Lesesaal zur Ansicht ausgelegt vom 10. bis 20. Februar)

Die Stadtbibliothek (Hundestraße 5) ist werktäglich von 10—1 und 4—8, Sonnabends von 10—2 Uhr für jedermann unentgeltlich geöffnet.

- Berendsohn, Walter A.: Selma Lagerlöf. München 1927.
- Bismarck, Otto von: Vertrauliche Gespräche Dresden 1927.
- Bullmann, Rud.: Jesus. Berlin o. J. (Die Unsterblichen. Bd. 1.)
- Cassell, Gustav: Theoretische Sozialökonomie. 4. Aufl. Leipzig 1927.
- Conrad, J.: Grundriß zum Studium der politischen Ökonomie. T. 1. Allgemeine Volkswirtschaftslehre. 12. Aufl. von W. Hesse. Jena 1927.
- Dirr, W.: Augsburg. 2. Aufl. Leipzig 1917. (Stätten der Kultur, Bd. 20.)
- Ebert, Friedrich: Kämpfe und Ziele. Dresden o. J.
- Franzenholz, Eugen von: Deutsche Kriegs- und Sceresgeschichte. München und Berlin 1927.
- Friedel, Arthur: Anatomie. Berlin 1927 (Handbuch der Leibesübungen, Bd. 10.)
- Kutter, Hermann: Wo ist Gott? Basel 1926.
- Ngata, K.: Die Genossenschaftsbewegung in Japan. Berlin 1925.
- Riehl, Alois: Philosophische Studien aus vier Jahrzehnten. Leipzig 1925.
- Wahnes, Günther S.: Freundliches Begegnen. Goethe, München Herzlieb und das Frommannsche Haus. 4. Aufl. Stuttgart und Jena 1927.
- Yard von Wartenburg, Graf Paul: Italienisches Tagebuch. Darmstadt 1927.
- Zober, Walter: Die Arbeitsverfassung im englischen Kohlenbergbau seit der Kriegszeit. Crimmitschau 1927.

Gaunferenzen der Arbeitsinvaliden

Am 5. Februar hielt der Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands, Gau Schleswig-Holstein, in Plön seine diesjährige Gaunferenzen ab. Aus 51 Ortsgruppen waren 58 stimmberechtigte Delegierte erschienen. Außerdem nahmen zahlreiche Gäste an den Verhandlungen teil. Der Verbandsvorsitzende Reichstagsabgeordneter Karl von Berlin sprach über die Forderungen der Arbeitsinvaliden zur Sozialversicherung und Fürsorge. Er betonte, daß es in der heutigen republikanischen Staatsform eher möglich sei, sozialpolitische Fragen im Reichstage durchzusetzen als im früheren monarchistischen Staate. Es läge in den Händen der Renten- und Fürsorgeempfänger, sich möglichst stark zu organisieren, um ihre berechtigten Forderungen im Rahmen des Möglichen durchsetzen zu können. Ganz besonders übte der Redner Kritik an der Rentenleistung der Invalidenversicherung, die heute eine Durchschnittszente von ungefähr 28—30 RM. gewähre. Sollen die Renten den allerbescheidensten Lebensunterhalt sichern, so müßten dieselben den heutigen Verhältnissen entsprechend mindestens 100 RM betragen. Die Renten in der Invalidenversicherung müßten also um das Dreifache erhöht werden. Das bedeute aber auch, daß die Einnahmen in der Invalidenversicherung entsprechend hoch sein müßten. Für eine Erhöhung der Renten käme in erster

agiiert werden, weil die Wahlen vor der Tür stehen und insbesondere die Parteien gestärkt werden müssen, die bisher bewiesen haben, daß sie mit allen Mitteln für die Rentner und Wohlfahrtsempfänger eintreten.

Am der Aussprache, die sich ihm anschloß, beteiligten sich Kollege Blase, Herr Direktor Wodtke, Lehrer Döptin, als Vertreter der Sozialdemokratischen Partei, und zahlreiche Delegierte.

Nach der Mittagspause wurde der Geschäftsbericht des Gauvorstandes entgegengenommen. Der Geschäftsbericht zeigte ein starkes Anwachsen der Organisation im Gaugebiet. Die Ortsgruppenzahl war im verfloßenen Geschäftsjahre von 33 auf 51 gestiegen. Die Mitgliederzahl ist um rund 2000 gestiegen, so daß sie am Ende des Geschäftsjahres 8328 betrug. Dem gesamten Gauvorstand wurde auf Antrag Entlastung erteilt.

Die Neuwahl des Gauvorstandes ergab die Wiederwahl sämtlicher Gauvorstandsmitglieder. An Stelle des verstorbenen Kollegen Hansen aus Neumünster wurde der Kollege Buchke, Neumünster, in den Gauvorstand gewählt, als weiterer Beisitzer zum erweiterten Gauvorstand der Kollege Raff-Lübke.

In der Frage des Reichstages, über die lebhaft diskutiert wurde, bestand Einmütigkeit, daß sowohl Zentrale als auch Gauleitung durch eine bessere Schulung der Funktionäre in den Ortsgruppen entlastet werden müssen. Die Vertretungen vor den Ober- und Reichsversicherungsämtern werden weiterhin in zweckentsprechender Weise von Seiten der Gau- und Verbandsleitung erledigt. Der Gauvorstand wurde beauftragt, in zwingenden Fällen Ortsgruppen zu einem Kreis zusammenzufassen und einen Kollegen zum Kreisleiter zu bestimmen. — Als nächster Tagungsort wurde Lübeck bestimmt.

Freiheit und Gleichheit in der deutschen Republik

Von Patentanwalt Dipl.-Ing. Hans Wolff, Berlin

Die verhältnismäßig milde verlaufene Umwälzung in der Staatsform hat in Deutschland leider noch nicht gründlich genug mit dem Alten ausgeräumt. So wie verjährt wurde, damals mit einem Streich alle innerdeutschen Grenzen der Einzelstaaten und alle darauf fußenden überzähligen Kleinstaatministerien und Dauerfristbüros fortzusetzen, sind uns auch noch andere Rückstände aus der Zeit der Unfreiheit und der Ungleichheit geblieben, die im Sonnenschein der republikanischen Gesetze nicht so leicht zu beseitigen sind, wie man zu gewinnen sucht. Nachdem die Fürstentümer verschwunden sind, die mit Orden und Titeln ihre Anhänger aus der Volksmasse hervorhoben, fehlt es offenbar den jetzigen Ehregeizigen, die sich nicht durch hervorragende Leistungen über ihre Mitmenschen erheben können, an Stützung. Die Vereinsmeierei treibt höhere Kräfte, denn sie bietet doch Gelegenheit, Standesinteressen hoch und höher zu halten und zu diesem Zweck Verbände mit Vorständen und noch Ueberverbände, Kongresse usw. zu bilden, die über die Sitten und Gebräuche der Standesgenossen zu Gericht sitzen und dabei selbst das Hochgefühl gehobenen Persönlichkeitswertes besitzen. Zopfträger! Wo bleibt die Freiheit und Gleichheit des Volkes? Es ist recht schlecht darum bestellt, so lange noch die große Volksmasse, das Proletariat, nicht genug befähigte Männer aus dem eigenen Reihen in die Beamtenstellen hineinschicken kann, die nach wie vor von Vertretern des alten Kastengeistes und der alten Vorurteile besetzt gehalten werden. Deshalb, arbeitende Bevölkerung, interessiert euch auch einmal für die noch geringe Zahl eurer Genossen unter den sogenannten Stiefkinderproletariats, ich meine die verhältnismäßig wenigen Genossen akademischer Bildung, die vielfach unter der Kopfhalterung der rechtsgefinnten Kreise zu leiden haben und durch deren Verbände gemindert werden, wenn sie sich nicht zu freien Anschauungen bekennen und unbestimmt um alle Anfeindungen auch durch ihre Handlungsweise setzen, daß sie den althergebrachten Standesbündeln und dessen Vorschriften nicht mehr respektieren wollen.

Da ist es vornehmlich der Begriff der „Standesehre“, der in einem Kreise, der für Gleichheit und Freiheit eintritt, ausgetrieben werden mußte. Wie viel Unheil hat dieser Begriff schon angerichtet? Haben z. B. Akademiker und Offiziere überhaupt eine andere Art von Ehre für sich in Anspruch zu nehmen als andere Mitbürger? Wer oder was berechtigt sie dazu? Sind sie ausschließlich wegen eigener persönlicher Tüchtigkeit in höhere Schulen und in gehobene Stellungen gelangt, so werden sie von jedermann ganz von selbst hoch geachtet werden. Haben sie aber ihren Vorrang nur dem Verdienst zu danken, in der Wahl ihrer Eltern vorzüglich gewesen zu sein, — und das ist die große Mehrzahl, — so müssen sie sich einen Vorrang und eine Ehre an, die sie nicht selbst verdient haben. Die künstliche Abgrenzung ganzer Stände von über das normale Ehrenmaß der Mitmenschen erhobenen Personen, ist also eine unehrliche Bevorzugung, die mit der Gleichheit aller vor dem Gesetze in einem freistaatlichen Gemeinwesen nicht in Einklang steht, und da sind es die von den annehmenden bevorrechteten Klassen selbst geschriebenen Gesetze über ihr eigenes Verhalten, die dem frei und unvoreingenommen denkenden Stiefkinderproletariat die Existenz verbittern und ihn unter Umständen ruinieren können. Will die große Masse des Volkes also für höhere Stellungen des Staates und der Gemeinden befähigte akademische Republikaner zum Ersatz für die Monarchisten gewinnen, die uns noch immer durch geheimen, zähen passiven Widerstand an der Durchführung freiheitlicher Anschauungen und Maßnahmen hindern, so müge man sich einmal für die Abschaffung der veralteten Standesvorschriften interessieren, die den heranwachsenden republikanischen Akademikern noch das Leben schwer machen.

Da ist die angebliche Verfündigung gegen die „Standesinteressen“, — so nennen es diejenigen, die eine Standesehre schon wegen des Gefühls der Schwäche nicht aussprechen wollen, — da sind es die sogenannten Standesinteressen, die in Deutschland ein Akademiker z. B. dadurch verliert, daß er in Zeitungsartikeln sein Anwaltsbureau, seine ärztliche Praxis oder dergl. bekanntzumachen versucht. Er bietet also öffentlich seine Arbeit an, ebenso wie andere Mitbürger die Erzeugnisse ihres Gewerbetreibens in Inseraten anzubieten pflegen. Ist das etwas Unfeines oder gar Ehrenrühriges? Jeder Kaufmann antwortet darauf mit Nein. Die Anwaltskammern, Ärztekammern und Standesverbände fanden das Inferieren für Akademiker aber unter ihrer Würde und gingen gegen jeden vor, der auf solche Art „die Junung zu blamieren“ wagte. Der arme Reiter wurde bestraft und ausgeföhnt! Da liegt das Unheil, welches der blöde Standesbündel stiftet! Die eingetragenen alten Standesvertreter, die für ihre einträgliche Praxis neue Kundenschaft aus dem Publikum nicht mehr nötig haben, sitzen in den Verhandlungsvorständen und rümpfen einseits ihre vornehmen Nasen darüber, daß andere Kollegen nicht lediglich auf Empfehlung hin Kundenschaft hinzugewinnen. Sie betonen, daß anwaltliche und ärztliche Beratung persönliche Vertrauenssache sei und nicht wie eine Ware feilgehalten werden dürfe. Sehr schön gelaßt, meine Herren Kollegen, was soll aber z. B. ein junger Kollege machen, der noch keine Empfehlung hat und erst eine Praxis gründen will? Soll er Vereinsmeierei betreiben, um sich bekanntzumachen, soll er Reden halten, soll er berühmte Verbrecher gratis verteidigen, um mit ihnen genannt zu werden, soll er Aufsätze für Zeitungen schreiben, öfters inferieren, er sei verzeiht, und dann wieder, er sei von der Reise zurückgekehrt? Wozu solche verächtliche, indirekte Reflektoren?

Wie soll der jüngere Anwalt wieder zu neuer Kundenschaft kommen, der während des Krieges als Kriegsteilnehmer sein Bureau schließen und seine Familie von Ersparnissen leben lassen mußte, während seine bis dahin zusammengebrachte Kundenschaft zu den nicht mehr kriegsverwendbaren älteren Anwälten überging, die sich jetzt alle Mühe geben, diesen Kundenzuwachs nicht wieder herauszugeben!

Kann man überhaupt bei einigermaßen sozialer Denkwiese in einer Zeit, in der noch Hunderttaufende in den Wiederaufbau ihrer Existenz kämpfen und Arbeiten anfangen, die sie sonst nie angucken könnten, die schweren Bemühungen derjenigen, die in wirtschaftlicher Bedrängnis sind, mit der althergebrachten Eifersucht bekämpfen, daß diese oder jene geschäftliche Maßnahme, wie z. B. das Inferieren nicht standesgemäß sei?

Diejenigen, die darüber die Nase rümpfen, sollten lieber ihre wirtschaftlich bedrängten Standesgenossen unterstützen und ihnen wieder auf die Beine helfen, damit in den Reihen der Standesgenossen keine Not mehr herrscht, sonst sagt man, „Not kennt kein Gebot“ und pfeift auf die einzuwürgelnden Verhaltensregeln der Standesrichtlinien, bei deren Befolgung man bei Vornehmheit mit dem Monatel krampfhaft im trübenden Nage verhungern kann, denn woher sollte das Publikum wissen, daß man auf Kundenschaft wartet, wenn man sich nicht bekannt machen dürfte! Dazu gibt es das einfachste Mittel der Inserate, und was ist daran etwa nicht standesgemäß? Was die vornehmsten Großfirmen der Industrie tun, die in ihren Bureaus und Laboratorien Arbeiter der Akademiker sind, sollte für selbständige Akademiker nicht standesgemäß erscheinen? Das wäre eine Ueberhebung der Akademiker, die gleichzeitig eine Zurücksetzung von charaktervollen Persönlichkeiten bedeuten würde, die nicht Akademiker sind, aber im Wirtschaftsleben eine viel größere Rolle spielen.

Warum soll uns nun in Deutschland von Ehrenräten der Standesverbände dasjenige verboten werden, was außerhalb unserer Standesverbände jeder Mitbürger tun darf und was keiner anständig findet? Auswüchse der Reflektoren kommen hier nicht in Betracht, sondern nur bestehende Angaben der Adressen des Anwaltsbureaus, der ärztlichen Klinik oder dergl. Im Auslande denkt sich niemand dabei etwas „Standesunwür-

Die Steglitzer Schülertragödie vor Gericht

Die Vernehmung des Angeklagten

Am Donnerstag begann vor dem Schwurgericht Berlin der Prozeß gegen den Oberprimaner Paul Kranz, der wegen Mordes an dem Kochlehrling Stephan und einer Verabredung zur Ermordung des Mädchens Hilde Scheller beschuldigt wird. Der Kochlehrling Stephan wurde, wie berichtet, in der Nacht zum 28. Juni 1927 von dem Schüler Günther Scheller erschossen; nach der Tat hat sich Scheller dann selbst das Leben genommen. D diesem Vorgang liegt nach den bisherigen Feststellungen folgender Tatbestand zugrunde:

Der Primaner Kranz und sein Freund und Klassengenosse Günther Scheller wollten an dem fraglichen Abend die damals leerstehende Steglitzer Wohnung der Familie Scheller aufsuchen, da die Eltern Schellers verreist waren. In der Wohnung trafen sie die Schwester Schellers, die

16jährige Hildegard Scheller, an, die sich ihren Freund, den Kochlehrling Stephan, nach dort bestellt hatte.

Hilde Scheller schickte ihren Verehrer zunächst weg, schlug er sie aber später unbemerkt wieder in ihr Schlafzimmer. Kranz war kurz vorher mit Hilde Scheller in nähere Beziehungen getreten. Beide Freunde hatten Stephan. Günther Scheller erklärte, offenbar stark angetrunken, er werde Stephan erschließen und dann sich selbst das Leben nehmen. Kranz, der stets eine Pistole bei sich trug, gab darauf seinem Freunde die Waffe und beide drangen in das Schlafzimmer ein. Hier entdeckte Scheller den Stephan unter einem Wademantel versteckt, tötete ihn durch mehrere Schüsse und erschoss sich selbst. Auch Kranz hatte die Absicht, sich zu erschließen, wurde daran jedoch durch die herbeiführende Hilde Scheller gehindert.

Die Vernehmung des Angeklagten, der bei Ver-

nehmung der Tat das 18. Lebensjahr eben vollendet hatte, ergibt zunächst, daß er wegen seiner Begabung eine Freistelle für die Sexta der Oberrealschule erhalten hätte. Einmal hat er gemeinsam mit einem Freund eine abenteuerliche Reise unternommen, die bis Konstantinopel führen sollte; die jungen Leute gelangten aber nur bis nach Wien und wanderten von dort zu Fuß nach München. Nach der Rückkehr lernte Kranz Günther Scheller kennen, durch den er mit seiner Schwester Hilde bekannt wurde. Am Abend vor der Tat besuchte der Angeklagte mit Hilde Scheller im Schellerischen Hause eine Nacht gemeinsam verbracht; bis dahin war Kranz nach seiner Angabe geschlechtlich unberührt. Eine besondere Rolle spielte in der Verhandlung das Tagebuch des Angeklagten, das in dem Gebichte enthält, die auf die psychologische Einstellung des Kranz ein Licht wirft. In einem dieser Gebichte schildert er das Erlebnis der Ermordung eines Freundes, er will diese Verleumdung schon vor seiner Bekanntschaft mit Hilde Scheller verübt haben. Die Vernehmung des Angeklagten ergibt weiter, daß er

Mitglied des Innendeutschen Ordens

war. Die Vorgänge unmittelbar vor der Tat schildert Kranz im wesentlichen in Übereinstimmung mit den Ergebnissen der Voruntersuchung. Vor allem hatten die beiden Freunde dem Alkohol reichlich zugesprochen. Als Kranz die Erinnerungen an die von ihm mit Hilde Scheller gemeinsam verbrachte Nacht schilderte, kamen die Freunde überein, neben Stephan auch Hilde Scheller zu erschließen. In gemeinsamen Abschiedsbriefen legten sie dann ihre Wortaabsichten schriftlich nieder. Kranz will danach aber Günther Scheller von der Tat abgeraten haben. In diesem Augenblick ist angeblich die Freundin Ellnor zurückgekommen. Günther Scheller und Kranz drangen in das Zimmer ein, wo sich dann das blutige Drama vollzog.

Gastspiel der Wanderratten

Kunst / Unterhaltung / Ernst

Mitwirkende: Hans Richter, Claus Clauberg, Hein Schmäu, Friedei Hall, Theo Maret, Puggimuck, Hans Konrad

Sonnabend, 11. Febr. im Gewerkschaftshaus

Veranstaltet von der

Arbeiter-Wohlfahrt

Eintritt 50 Pfennig. Erwerbslose Parteimitglieder u. Mitglieder der sozialistischen Arbeiterjugend gegen Ausweis 30 Pfennig Anfang 8 Uhr Kasseöffnung 7 Uhr

diges“, nur wir Deutschen stehen noch tief in den alten Vorurteilen.

Das Inferieren geschieht seitens Beteiligten nicht aus Ruhmsucht, es kostet schwer erlöhntes Geld, ist aber mit dem Fortschreiten des Großverkehrs eine Notwendigkeit der Berufs-ausbildung geworden. Wer kennt denn im Publikum bei Bedarf sofort die Adresse eines Spezialisten! Alle Wissenschaft dehnt sich derart aus, daß der Arzt und auch der Anwalt sich mehr und mehr auf ein Spezialfach verlegen müssen. Vor dem Hause des Spezialisten geht aber nicht täglich ganz Deutschland vorüber, um sein kleines Türschild zu lesen, und in den Provinzorten können nicht alle Spezialisten genug Beschäftigung finden, um davon leben zu können. Das zeigt klar die Notwendigkeit der regelmäßigen Bekanntmachung von Kliniken, Spezialanwaltschaften und dgl., damit das Publikum im Bedarfsfall weiß, an wen es sich zu wenden hat. Wie kann man sich solchen Vernunftgründen gegenüber noch verschließen und abschlägig über solche Inserate von Akademikern urteilen! Also fort mit den Vorurteilen und Falschauslegungen der Standesehre! Ist es nicht überhaupt ein Unfuss, daß eine Maßnahme wie das Einführen eines Inserats für den Akademiker nicht standesgemäß und anständig ist, wenn dieselbe Maßnahme für jeden anderen ehrbaren Mitbürger durchaus zulässig und alltäglich ist! Sind denn die Akademiker ganz andere Menschen von einer ganz unvergleichlich erklüfteten besseren Ehre? Mit dieser Frage treten modernen denkende Akademiker die Flucht in die Dummheit an und bitten um den Bestand der öffentlichen Meinung gegen die Vorurteile des Kastengeistes. Beseitigt überlebte Klassenstrahlen und den hartnäckigen Widerstand derer, die sie noch bewachen, um der neuen Generation die Wege zu ebnen.

Gewerkschaften

Arbeitsanfall in Schweden. Heute fällt in Stockholm die Entscheidung des Verbandes der schwedischen Papierfabriken über die Rückwirkung des Arbeitsanfalles in den Zellstofffabriken und Webwerken auf die Papierindustrie. Falls die Aussperrung beschlossen werden sollte, würden davon weitere 13 000 Arbeiter betroffen werden.

„Etwas mehr oder weniger . . .“

Während Lubac die schweren, dunklen Wolken betrachtete, sagte er: „Es wird ein fürchterliches Unwetter geben!“

„Ja, es sieht so aus, als wenn alle bösen Geister losgelassen werden sollten.“ antwortete Peyrolas.

Im selben Augenblick vernahm sie eine Stimme im Hohlweg: „Joseph!“

„Das ist meine Frau,“ sagte Lubac froh.

Die Frau, die den Bergabhang herunterkam, war hübsch und hatte strahlende Augen.

„Was ist denn mein Freund?“ fragte Lubac.

„Ich komme nur, um dir einen Regenmantel zu bringen, der Himmel steht ja schrecklich aus.“

Gerade als sie ihm den Mantel reichte, fielen auch schon die ersten schweren Tropfen.

Nachdem sie ihren Mann geküßt hatte, verschwand sie schleunigst auf dem schmalen Bergsteig, von wo sie gekommen war.

Lubac wandte sich an Peyrolas: „Geh du lieber — du hast keinen Mantel bei dir, nicht mal einen Saal. Beeile dich, daß du heimkommst — ich werde die Sache schon allein ordnen, du würdest ja quatschnag werden.“

„Ich will dir aber helfen!“

„Das ist gar nicht nötig.“

„Na — dann auf Wiedersehen!“

Der Regen strömte bereits hernieder.

Peyrolas ließ den Bergabhang hinunter und zog den Kragen hoch. „Während er so lief, dachte er an seine junge Frau und daran, wie glücklich doch Lubac gestellt sei, indem er eine Frau besaß, die sein Haus in Ordnung hielt, eine Frau, die um seine Gesundheit besorgt sei, die ihn liebte und außerdem noch hübsch war!“

Er verachtete seine Frau mit der Frau Lubacs. Seine Frau war faul und häßlich. Sein kleines Haus verfiel von Tag zu Tag, da sie nichts tun mochte, gibt es etwas Traurigeres als ein verfallenes und ungemütliches Heim? ...

Bei Peyrolas waren die Möbel alle verstaubt und die Decke hing voller Spinnweben und der Raß des Kamins wurde nie entfernt. Das Geschirr wusch sie nur einmal in der Woche ab — und keine Liebe gab es in dem Haus — keine Hingabe — denn die Faulheit verdrängte bei ihr jedes andere Gefühl.

Seine Frau hätte sich wahrlich nicht die Mühe gemacht, ihm seinen Mantel zu bringen.

Peyrolas mußte, daß er selbst trodenes Zeug aus einem unordentlichen Schrank heraussuchen müsse, wenn er tiefendnah nach Hause käme.

Ein Gefühl von Bitterkeit und Jörn bemächtigte sich seiner. Als er nach Hause kam, war es dunkel.

„Bist du da?“ fragte er.

„Ja,“ antwortete eine Frauenstimme aus der Ofenecke.

„Hast du das Essen noch nicht aufgestellt?“ fragte er wütend.

„Nein, denn ich habe kein Wasser,“ erklärte die Frau, „und es regnet wirklich zu stark, als daß ich auch noch zum Brunnen gehen könnte.“

Jetzt geriet der Mann außer sich.

Die Frau ergriff einen Eimer und reichte ihm dem Manne hin.

„Geh du und hole Wasser!“ sagte sie befehlend.

„Ja? — kannst du denn nicht sehen, daß ich bis auf die Knochen durchnäßt bin?“

„Ja, gerade deswegen — etwas mehr oder weniger — darauf kommt es doch nicht an?“

Er hefte vor Mut, aber beherrschte sich.

Er nahm den Eimer und ging hinaus.

Das Wasser rann ihm übers Gesicht. Sein Hemd klebte am Körper fest. Als er den Eimer aus dem Brunnen zog, flüsterte er erbot:

„Das werde ich dir schon anstreichen, du faules Luder!“

Als er wieder ins Haus trat, hatte seine Frau die Lampe angezündet.

„Komm hierher,“ kommandierte er.

Sie gehorchte und näherte sich ihm langsam.

Peyrolas hob den Eimer ganz hoch und kippte ihr den gesamten Inhalt über den Kopf.

„Jetzt kannst du rausgehen und Wasser zur Suppe holen,“ sagte er ganz ruhig. „So nah wie du nun schon bist — macht das nichts — etwas mehr oder weniger — was tut's.“

Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen.

Briefkasten

3. 8. Voraussetzung für den Rentenanspruch ist die Invalidität oder die Vollendung des 65. Lebensjahres. Die Invalidenrente setzt sich zusammen aus dem Alterszuschuß von jährlich 72 RM., dem Grundbetrag von jährlich 108 RM., zusammen jährlich 240 RM. oder 20 RM. monatlich. Dazu kommen die Steigerungssätze aus den geleisteten Beiträgen. Die Rente ist bei dem zuständigen Versicherungsamt oder bei der Gemeindebehörde des betreffenden Ortes zu beantragen.

Keine Arbeit

ohne Kräfteverbrauch —

Guter Schlaf bringt Erholung 1840



Tischler-Gewerk
Mengstraße 20—22

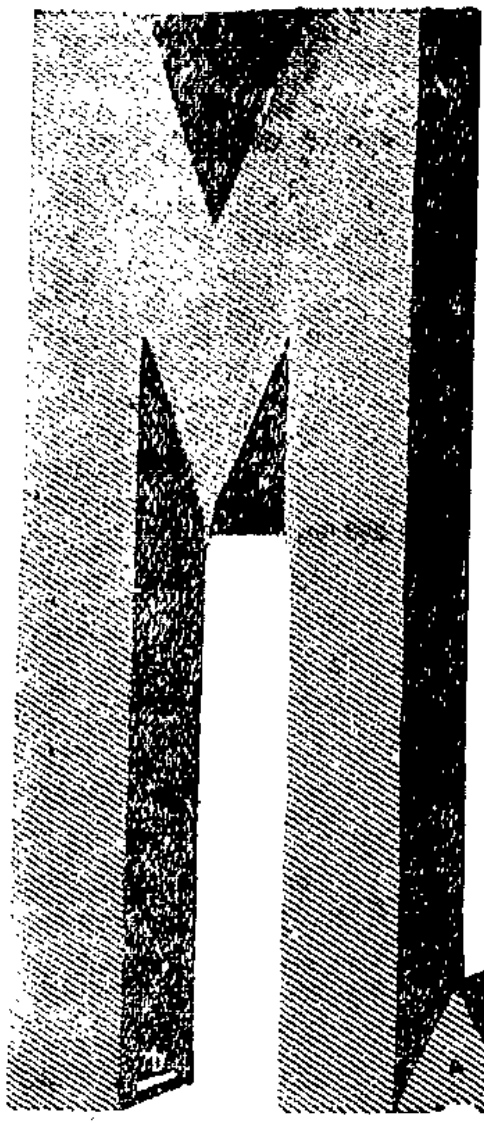
Bettstellen mit Patentrahmen 40 RM
25 Schlafzimmer in allen Preislagen

Wo kauft die Hausfrau vorteilhaft und billig? **Achtung!** In der **Achtung!** Wo hat die Hausfrau die größte Auswahl? **Markthalle**

Elegante Herren-Dauerwäsche
abwaschbar weiß und farbig
Große Auswahl
Gummi-Wessel
Breite Str. 58a

Werbt unablässig für eure Zeitung

Verkaufen Sie Ihre **Felle**
an das Pelzhaus Friedrich Zimmermann
Königsstraße 24
Ede Waffelstraße.
Ich zahle hohe Preise, da ich Selbstverbraucher bin



Gardinen

Frühjahr 1928

als besonders günstige Kaufgelegenheit während der

Weißer Wochen

- Etamine** kariert, zur Selbstanfertigung sämtlicher Gardinen ... Meter von **45^{,-}** an
- Landhausmull** das Schönste und Neueste für Gardinen, kar. u. gestr. Met. v. **95^{,-}** an
- Spannstoffe** ca. 130 cm breit, Fillet- (u.) mod. Strichzeichnungen ... Meter von **1⁰⁰** an
- Tüll-Gardinen** Meterware, volle Breite, zweiseitig gebündert ... Meter von **58^{,-}** an
- Tüll-Borden** kraft. Tüllqualitäten mit Volant oder Quaste ... Meter von **95^{,-}** an
- Vorhangstoffe** aus kräftig. Haus-tuch mit farbigen Streifen, 80 cm breit, Met. **1⁰⁰**
- Rollokörper** für Fenstervorhänge geeignet ... Meter **90^{,-}**
- Gardinen-Nessel** bunt gestreift echtfarbig, für Küchengardinen ... Meter **38^{,-}**
- Künstler-Garnituren** aus webtem Tüll, 3teilig ... **4.90** **1⁹⁵**
- Künstler-Garnituren** feines Tüllgewebe, neuzeitige Muster ... Garnitur **6⁷⁵**
- Künstler-Garnituren** engl. Tüll filletart. Gewebe mit lg. Fransverz., Garn. **12⁵⁰**
- Bettdecken** Etamine mit Motiven und Einsätzen, zweiseitig ... **5⁹⁰**

Spitzen-Decken mit schönen Klöppel-Einsätzen u. Spitzen **Nachtischdecken** .. 28 **Büfettdecke** .. 85 **Mitteldecken** 75 **Tischläufer** ... 1.25

Margaretenburg
Der Meisterschafts-Skat um die Meisterschaft von Lübeck
beginnt am Montag, dem 13. Februar
Große Geldpreise und Sonder-Silberpreise

Hansatheater
Des enormen Erfolges wegen wird das Gastspiel
Celly de Rheidt
Tanz-Revue u. Der Waldbrand
Sonntag nachm. 1/4 4 Uhr
Gr. Familien- u. Fremden-Vorstellung mit ungekürztem Programm
Vorzugs- u. Kundenkarten haben bis 14. Februar (auch Sonntags zu beiden Vorstellungen) Gültigkeit
Anfang täglich 8 Uhr: Theaterkasse 11-1 u. ab 6 Uhr

Großes humoristisches **Bockbierfest**
Heute, Freitag, den 16. Februar
Kapelle Giesenberg-Glöde
Anfang 8 Uhr Ende 4 Uhr
Pritzkow's Restaurant, Moisinger Allee 6

Glockengießerhof
Auf vielseitigen Wunsch letzter diesjähriger
Bockbierabend
Sonntag, den 11. Februar, abends 8 Uhr
Ende 4 Uhr Ergebenst W. Both

Zentral-Hallen
Stimmung! Humor
Morgen Sonntag:
Großes Tanzkränzchen
Eintritt frei!
Achtung! Voranzeige! Achtung!
Am Sonntag, dem 18. Februar
Großes Studentenfest
Kappen und Lieder gratis Verstärkte Kapelle

Luisenlust
Morgen Sonntag, den 11. Februar:
Großer Benefiz-Preis-Maskenball
Eintritt frei! Keine erhöhten Preise! Ende morgens!
Nur frühes Kommen sichert Platz!

Zentralverband der Angestellten
Ortsgruppe Lübeck
Große Maskerade
Morgen Sonntag, 11. Febr. 1928
in sämtlichen dekorierten Räumen des
Moisinger Baum
Anfang 8 Uhr Ende?
Frohstimm, Stimmung, Humor!
Prämierung der schönsten Damen- und Herren-Kostüme.
Eintritt 1.- RM.
Karten an der Abendkasse

Notgemeinschaft NBL für Bestattungen zu Lübeck e. V.
Die Mitglieder der General-Versammlung werden hierdurch eingeladen, vollständig zur
General-Versammlung
zu erscheinen. Die General-Versammlung ist am
Sonntag, dem 12. Februar 1928, vormittags 10 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 11.
Tagesordnung:
1. Jahres- und Kassenbericht
2. Satzungsänderung
3. Wahl des Vorstandes nach den Bestimmungen des § 7 des Statuts
4. Wahl von 3 Mitgliedern des Kontrollausschusses, § 9 des Statuts.
Der Vorstand
J. A. Josef Gogowsky.

Städtisches Orchester Lübeck
Humoristisches
Karneval-Konzert
Freitag, d. 10. Februar
abends 8 Uhr
im Gewerkschaftshaus
Leitung: Kapellmeister Flohr
Solist: Hans Franz (Flöte)
Karten (Programme) zu 50 Pfg. in den Vorverkaufsstellen. Buse, Borchert, Barnekow, Gewerkschaftshaus, Vorverkaufsstellen d. Konsumvereins und Theaterkasse, sowie an der Abendkasse

Café Bernhardt
Heute Freitag
Heiterer Bockbier-Abend
unter Leitung von Herrn César Jung, original Hamburger Type
Bis 4 Uhr nachts geöffnet

Heute Freitag 9 Uhr
Studenwinz
Bier-Kabarett
Eintritt frei!
Der glänzende große Spielplan!
Nur noch wenige Tage!
Joseph Elliot, der stärkste Mann der Welt. Herr Elliot hebt allabendlich 14 Personen zu gleicher Zeit.
Morgen Sonntag
Das Fest in der Hölle
Stimmung! Unlug! Blödsinn!
Die gr. Rutschbahn! Teufelsmützen gratis!
Kasino D. D. D.
4 Uhr: Tanz-Tee Die gute Tasse Kaffee
Abends:
„Wie es sein soll“

UNION-LICHTSPIELE
Engelsgrube 66 Lübeck's Schmuckkästchen Telefon 26 152
Otto Gebühr
in
„Die heilige Lüge“
Ein Filmschauspiel tiefster Eindruckskraft in 7 Akten
Außerdem:
Rivalen des Ozeans
Mit den beiden Hauptdarstellern des „Wolga-schiffer“
Wochenschau Lehrfilm
Täglich 2 Vorstellungen, um 5 und 8 Uhr
Wochentags Eintrittspreise 60 und 80 Pfg.

Zentralverband der Angestellten
Ortsgruppe Lübeck
Große Maskerade
am Sonntag, dem 11. Februar 1928
in sämtlichen Räumen des **Moisinger Baums**
Große Tombola
Prämierung der schönsten Herren- und Damen-Kostüme
Anfang 8 Uhr Ende ???
Eintritt RM 1.-
Karten im Büro des Z. d. A. Fleischhauerstr. 58 und an der Abendkasse

Restaurant Stadt Wafa
Sonntag, 11. Febr.,
gr. Bockbierabend
Hierzu laden ergebenst ein
K. Bahr
Untertrave 68.
Post's Restaurant
Sonntag
den 11. Februar 1928
weiterer
Bockbierabend

Stadthallen
Möhlenbr. 13 - Lichtspiele Fernr. 22-222
Heute und folgende Tage
Der neueste **Ellen-Richter-Film**
der Ufa
Die Dame mit dem Tigerfell
Eine spannende Detektivgeschichte in 6 Akten nach dem Roman im Berliner Lokalanzeiger
In den Hauptrollen:
Ellen Richter
Georg Alexander u. Bruno Kastner
Ferner der tadelhafte
Richard-Eichberg-Film:
Der Fürst von Pappenheim
Ein lustiges Spiel in 6 Akten von achtlichen Fürsten und echten Pappenheimern mit
Mona Maris Curt Bois
Werner Fuetterer, Hans Junkermann
Deulig-Woche - Kulturfilm
Erstkl. Orchesterbegleitung
Beginn alltags 5 und 8 Uhr

»Gesangverein Einigkeit«
Mitglied des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes
Unser diesjähriger so beliebt gewordener großer
Maskenball
u. Kappenfest für Zuschauer findet statt
am Sonntag, dem 12. Februar 1928
in d. Räumen d. Gewerkschaftshauses
Kassenöffnung 5 Uhr Anfang 6 Uhr
Maskenzug 8 Uhr Demaskierung 11 Uhr
Anfang für Zuschauer von 6-8 Uhr u. von 11 Uhr an
Stimmung! Zwei Musikkapellen! Humor!
Tanz in zwei Sälen
Kinder und fremde Pierrots haben keinen Zutritt
Kappen sind an der Kasse zu haben
Friseur ist anwesend!
Von 6 bis 8 Uhr großes Humoristikum
Tränen werden gelacht!
Erstes Auftreten der 12 Vereins-Pierrots in ihren Glanznummern
Frühes Kommen sichert Platz
Der Festausschuß

Margaretenburg
Sonntag großer
Maskenball
vom Gesangverein Liederkrantz
Sonntag Tanz- und Familien-Kränzchen
Eintritt und Tanz frei

Zigarren
eigenes Fabrikat
nur aus Tabake
C. Wittfoot
Obere Aluxstrasse 18
Verband der Lebensmittel- und Getränkearbeiter Deutschlands
Ortsverein Lübeck.

Außerordentliche
Mitglieder-Versammlung
am Sonntag, 12. Febr.,
nachmittags 4 Uhr
im Gewerkschaftshaus
Tagesordnung:
1. Wortlaut
2. Wahl des Vorstandes
3. Zum Anschluß Ehrung der Jubilare
Um vollzählige Teilnahme ersucht
Der Vorstand

Restaurant zur Eide
Schlumacherstraße 14.
Sonntag
den 11. Februar, 8 Uhr,
Lehtes großes
Bockbierfest
Stimmung! Humor!
Ende 4 Uhr. Karl ditz.

Stadtheater Lübeck
Freitag, 21. Ubr.
Einmaliges Gastspiel
Eugen Klöpfer u. seine Schauspieler:
Abgemacht - Auf
(Komödie)
Ende nach 22 Uhr
Sonntag, 20 Uhr:
Ein Sommernachts-träum (Schauspiel)
Sonntag, 15 Uhr:
Der Heger
(Stimmlichkeit)
Sonntag, 19.30 Uhr:
Die gold'ne Net-sterin
(Operettenneuheit)
Montag, 20 Uhr:
Die gold'ne Net-sterin
Montag, 20 Uhr:
Kammerspiele
Spiel im Schloß
(Mekdot)
Dienstag, 20 Uhr:
Jar u. Zimmermann
Komische Oper
Dienstag, 20 Uhr:
Kammerspiele:
W3
(7. Abom.-Vorst.)
Die Abonnenten der **Kammerspiele** werden um vorherige Einzahlung d. Abonnementbetrages gebeten

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

Ein. Erwerbslose beim Arbeitsamt für den Landesteil Lübeck nach Berufsarten. (Berichtswache vom 1.—8. Februar 1928). Landwirtschaft, Arbeiter 55, Steinschläger 9, Ziegler 1, Metallarbeiter 106, Sattler 5, Tischler 25, Stelmacher 3, Bäcker 9, Schlachter 3, Schneider 1, Schuhmacher 9, Maurer 80, Zimmerer 100, Maler 32, Dachbeder 1, Töpfer 2, Buchdrucker 1, Kellner 9, Verschlagsarbeiter 9, Hausdiener 2, Lohnarbeiter 640, Heizer 1, kaufmännische Angestellte 3, Büroangestellte 8, Techniker 1, landwirtsch. Arbeiterinnen 2, Lohnarbeiterinnen 28, Verkäuferinnen 3, Büroangestellte 1, Hausangestellte 2, insgesamt 1151.

Hansestädte

Hamburg. Bau eines Volkshauses? Gegenwärtig wird der Bau eines Volkshauses in Wartenburg, dem dichtest besiedelten Stadtteil Hamburgs, in dem annähernd 100 000 Personen wohnen, ernstlich in Erwägung gezogen. Nachdem die Wirtschaftlichkeit eines solchen Hauses geprüft worden ist, hat man einen großen Bauplatz in der Nähe des Bahnhofs Dehnbühde für das Volkshaus vorgelesen. Namhafte Hamburger Architekten werden mit den Bauentwürfen beauftragt. Es soll große und kleine Säle, Ausstellungssäle, Sitzungszimmer, Restaurants, ein Kulturkino und vielleicht auch ein Familienbad enthalten, sowie auch zahlreiche Kabinen und Wohnungen, so daß aus einzunehmenden Mitteln namhafte Beträge zur Verwirklichung des aufzunehmenden Kapitals — es werden 3 Millionen Mark genannt — bestritten werden können.

Hamburg. Drei Hamburger durch eine Lawine verschüttet. Nach einem Telegramm aus Zürich (Vorarlberg) ging Donnerstag nachmittag am Nordhang des Trittlopfers bei Zürich eine große Lawine nieder, wodurch vier St. Gallener, und zwar Werner Meyer und seine Frau aus Hamburg, Kaufmann Leni Koritz aus Hamburg und Walter Kufert aus Halberstadt verschüttet wurden. Die Leute waren ohne Führer und wurden während einer Rast von der Lawine mitgerissen. Werner Meyer arbeitete sich selbst aus der Lawine heraus, während die anderen drei Personen von der aus Zürich angelaufenen Rettungsexpedition nur noch als Leichen geborgen werden konnten.

Hamburger Staatsangelegenheiten

dt. Hamburg, 9. Februar.

Die provisorische Volksvertretung Hamburgs hat am Mittwoch abends eine Sitzung abgehalten. In der nächsten Woche will sie noch zweimal zusammentreten. Dann ist es vorbei mit ihrer Herrschaft, da die neue Bürgerschaft am 19. Februar gewählt und sehr bald zusammentreten wird. Die Sitzung vom 8. Februar erledigte eine sehr reichhaltige Tagesordnung. Gleich eingangs wurden für die Erweiterung des Flughafens Lübeck-Travemünde 50 000 RM. bewilligt. Das ist der Anteil, den Hamburg für den Ausbau dieses Flughafens, der auch für Hamburg von erheblicher Bedeutung ist, zu tragen hat. Eine längere Aussprache gab es dann über den Hamburger Fremdenverkehr. Der Verband hamburgischer Verkehrsvereine, der sich sehr nachdrücklich um die Hebung des Fremdenverkehrs bemüht, soll nach einem Senatsantrag, der angenommen wurde, auch für das Jahr 1928 eine Unterstützung in Höhe von 50 000 RM. erhalten. Der Ausschuß gab dazu seiner Meinung dahingehend Ausdruck, daß die Summe nicht ausreichte, um die vielfältigen Aufgaben der Verkehrsverbände erfüllen zu können. Bei dieser Gelegenheit wurde festgestellt, daß der Fremdenverkehr im Jahre 1927 um 50 000 Personen zugenommen hat. Diese Steigerung ist

höher zum erheblichen Teil auf die rührige Arbeit des Verbandes hamburgischer Verkehrsvereine zurückzuführen. Ein weiterer Antrag des Senats fordert einen Kredit von 100 000 RM. zur Erleichterung des Aufbaues von Frühgemüsen im hamburgischen Landgebiet. Diese Kredite sind eine Ergänzung zu den vom Rathe zur Verfügung gestellten Summen. — Dem Schreiber- und Kleingartenbund wurde ein unverzinsliches Darlehen von 20 000 RM. zur Einrichtung neuer Gärten bewilligt. — Nach Genehmigung einiger Grundstücksverkäufe gab es noch eine heftige Debatte über einen Senatsantrag, der die Schaffung der Stellen für zwei wissenschaftliche Räte für das Erziehungswissenschaftliche Seminar der Universität zur Ausbildung von Volksschullehrern fordert. Dafür sollen zwei Angestelltenstellen wegfallen. Hingegen kommt die Bewilligung von Unzulagekosten in Höhe von 12 000 RM. Bei dieser Gelegenheit opponierten die Reichsparteien nochmals gegen die hamburgische Lehrerbildung. Die Anträge wurden schließlich angenommen.

Als größte Aufgabe steht vor dem Erziehungsausschuß die Erledigung eines vierten Nachtrages zum Staatshaushaltsplan.

Oldenburg

Oldenburg. Der Landtag tritt am kommenden Dienstag 12 Uhr zu einer Plenarsitzung zusammen. Auf der Tagesordnung steht vorläufig nur die Wahl und die Bezeichnung der Ausschüsse.

Medienburg

Parzhim. Großer Brandschaden. In der Nacht zum Donnerstag wurde die Markower Mühle des Besitzers Leisner ein Raub der Flammen. Infolge des Sturmes nahm der Brand sehr schnell an Umfang zu, so daß an eine Rettung der großen Vorräte von Mehl und Getreide nicht zu denken war. Es gelang, nur das benachbarte Wohnhaus zu retten. Verbrannt sind etwa 300 Zentner Roggen, 100 Zentner Weizenmehl, 100 Zentner anderes Mehl, viele Maschinen, Säde u. a.

Arbeitsannahme im Ausland

D.A.L. Die zurzeit in Frage kommenden wichtigsten Vorschriften, welche die Anstellung von Ausländern in den einzelnen europäischen Staaten regeln, sind nachstehend kurz zusammengestellt. Da diese Bestimmungen häufigen Änderungen unterworfen sind, so ist trotzdem in jedem Einzelfalle die Inanspruchnahme einer Beratungsstelle, wie z. B. des Deutschen Auslands-Instituts in Stuttgart, zu empfehlen.

Belgien: Arbeitnehmer erhalten Einreisefichtvermerk nur, wenn sie Einstellung durch den Arbeitgeber in Belgien nachweisen können und eine Schätzung der einheimischen Arbeitnehmerschaft nicht befürchtet werden muß.

Bulgarien: Einreisefichtvermerk wird Arbeitnehmern nur bei Vorlage einer besonderen Genehmigung des Ministeriums des Innern in Sofia erteilt. Diese ist vom Arbeitgeber einzuholen.

Dänemark: Neueinwanderer dürfen ohne besondere Erlaubnis keinen Beruf ausüben.

England: Deutsche Arbeitnehmer müssen vor dem Betreten

englischen Bodens im Besitze einer besonderen Erlaubnis des englischen Arbeitsministeriums sein. Sie wird nur erteilt, wenn der Vorkontrakt mit einem Inländer nicht befristet worden kann.

Estland: Ausländern, die eine Stellung suchen wollen, wird Einreisefichtvermerk nicht erteilt. Ein Stellenangebot darf nur mit besonderer Genehmigung angenommen werden.

Finnland: Arbeitsverträge sind vor dem Grenzübertritt durch eine finnische Konsularvertretung zu besorgen.

Frankreich: Für Erteilung des Einreisefichtvermerks an Arbeitnehmer ist Besitz eines vom französischen Arbeits- oder Landwirtschaftsministerium visierten Arbeitsvertrages sowie eines Gesundheitszeugnisses erforderlich. Annahme einer bezahlten Stellung ohne diese Genehmigung ist verboten.

Griechenland: Annahme einer Stellung ist Ausländern nur gestattet, wenn das griechische Innenministerium oder ein anderes Ministerium seine Genehmigung zuvor erteilt hat. Diese wird bei Erteilung des Einreisefichtvermerks im Paß vermerkt.

Italien: Ein Stellungsantritt kann nur mit Genehmigung des Ministeriums des Innern in Rom erfolgen. Fragebogen für ein Gesuch sind auf den italienischen Konsulaten erhältlich.

Litauen: Erwerbssuchenden werden Einreisefichtvermerke nur mit Genehmigung des Innenministeriums in Rom und nur dann erteilt, wenn es sich um Arbeitskräfte mit Fachkenntnissen handelt, die im Lande nicht vorhanden sind.

Luxemburg: Stellungsantritt kann nur erfolgen, wenn vor dem Grenzübertritt die Arbeitsverträge erteilt worden sind. Dieselben sind durch den Arbeitgeber zu beantragen.

Norwegen: Vor Erteilung des Einreisefichtvermerks an Arbeitnehmer pflegt die Gemeindebehörde befragt zu werden, ob eine Zulassung unter Berücksichtigung der örtlichen Arbeitsmarktsverhältnisse angebracht ist.

Oesterreich: Für die Einreise ist nur der Besitz eines rechtsgültigen Passes erforderlich. Vor Arbeitsannahme ist indes durch den Arbeitgeber eine besondere Erlaubnis einzuholen, die nur erteilt wird, wenn der Vorkontrakt mit einem Inländer befristet worden kann.

Polen: Arbeitsverträge werden Ausländern nur erteilt, wenn der Stand des inländischen Arbeitsmarktes diese berechtigt erscheinen läßt.

Rußland: Nur Anträge von hochqualifizierten Arbeitnehmern auf Arbeitsannahme werden berücksichtigt. Anträge sind an den Obersten Wirtschaftsrat zu richten.

Schweden: Arbeitsgenehmigung wird von der schwedischen Sozialverwaltung erteilt und im Paß vermerkt.

Schweiz: Arbeitsgenehmigung ist durch ein schweizerisches Konsulat oder die Schweizer Gesandtschaft einzuholen. Vor derartige Erlaubnis zwecks Aufnahme beruflicher Tätigkeit einzuholen, hat Befragung und sofortige Ausweisung zu gemärtigen.

Spanien: Besondere Bestimmungen für Arbeitnehmer sind nicht getroffen.

Südafrika: Arbeitgeber, die Ausländer beschäftigen wollen, sind gehalten, bei der Arbeitsaufsichtsbehörde eine Erlaubnis einzuholen. Ausnahmebestimmungen bestehen für Arbeiter, die von ausländischen Betrieben zu Montagezwecken oder zur Ausbesserung gelieferter Spezialmaschinen Verwendung finden.

Tschechoslowakei: Die tschechoslowakische Konsulat erteilen Erwerbssuchenden im allgemeinen kein Visum. Arbeitgeber, die ausländische Arbeitskräfte einstellen wollen, müssen die Genehmigung ihres Arbeitsamtes haben.

Ungarn: Anträge auf Arbeitsannahme sind durch den Arbeitgeber an den zuständigen ungarischen Arbeitsnachweis zu richten.

Die aufereuropäischen Staaten weisen ähnliche Bestimmungen nicht auf. Von den bestehenden Vorschriften seien hier nur die nachfolgenden hervorgehoben:

Chile: Das chilenische Privatangelegenheitsgesetz, das sämtliche Arbeitnehmer erfasst, deren Tätigkeit sich vorzugsweise auf das geistige Gebiet erstreckt, bestimmt, daß in Betrieben mit mehr als fünf Beschäftigten wenigstens drei Viertel Chilenen sein müssen. Ausnahmebestimmungen sind vorgesehen.

Guatemala: hat eine ähnliche Regelung wie Chile getroffen. Vereinzelt Staaten von Amerika: Einwanderung auf feste Anstellung ist, von wenigen Ausnahmefällen abgesehen, verboten.

Totenfeier für Niebold

Von Walter G. Ostrowski

Schmittthener war wohl der Leereimer auf den Kopf gefallen! Ging doch der Kerl Sonntag morgens, ganz in der Frühe, ohne uns auch nur von der Seite her anzugucken, breitbeinig von Des. So mir nichts, dir nichts. Sein Gesicht war wie nach innen gefehrt, es war noch unraffert, und Schmittthener muß einen bösen Traum gehabt haben. Was hatte er nur unter dem linken Arm geklemmt? Ein Buch! Was für ein Buch?

Die Bibel!

Tim Wulper und Wetteknacht hielten sich den Bauch vor Lachen. Josua schnappte nach Luft. Waldrian bekam Wasser in die Augen.

Das war aber auch ein Ding, ein komisches Ding.

„Wilt die Blaujade fromm werden, weist du das?“ nahm mich der alte Josua beiseite. Ich schüttelte den Kopf. „Schrieb ihm Olga einen schlimmen Brief, soll er drauf spucken, das wüßte den Kummer weg. Kommt ein Ratschreiber am Ende des Monats, geht sie ihm doch durch die Lappen. Drauf spucken, sag ich dir, das hilft reinemachen.“

„Hast du schon mal ein Mädchen gehabt, ich meine, so eins auf Sicht?“ wollte ich einwerfen, da hatte ich es auch schon:

„Sachseletnewand! Kerl! Darum braucht man doch nicht gleich unter die Kreuzträger zu gehen. Aber meinetwegen kann Paule katholisch werden.“

Ich wußte nicht recht, was eigentlich los war. An die Olga glaubte ich ja selbst nicht so, aber das mußte doch Schmittthener wissen. Ich sprang in die Zolle, ruderte hinüber und schlich ihm nach, durch die Rue de la Porte Kofette, an einem europäischen Hotelneubau vorüber, raus in einen kleinen Dattelwald.

Ein mürziger Morgen lag in unseren Armen.

Unter einem breiten Schatten werfenden Brombeurbaums ließ sich Schmittthener nieder. Die zerfallene Hütte irgend eines Fruchtwärters oder Zellachs bot Deckung, so hatte ich Schmittthener in der Pupille. Laut und vernehmlich, da er sich allein glaubte, begann er zu lesen. Erst stöhnend, nach Luft schnappend, langsam zog er Wort für Wort durch die Zähne. Seine Stimme trakte ihn sicher auf der Zunge und hatte einen besetzten Klang. Ueber Satzzeichen stolperte er hinweg, es war eine kurze Rede. Wenn ich mich recht unserer Religionsstunden, die uns ein Raubdemonstrator einbläute, erinnere, las er aus

dem Buch Hiob das erste Kapitel: „... und siehe, da kam ein großer Wind von der Wüste her und stieß auch auf die vier Ecken des Hauses, und warf's auf die Knaben, daß sie starben; und ich bin allein entronnen, daß ich dir's ansage.“

Da, ganz plötzlich, merkte ich, was dieses seltsame Gebaren für einen Sinn hatte. Ich drückte mir die Hände zusammen, es ward mir ganz unheimlich hinter meinem Verstand. Die Sonne brannte wie Feuer quer über den Leib. Gut, daß Schmittthener aufbrach und mit gelassenen Schritten von dannen trabte.

So veranstaltete Paule Schmittthener vom Schraubendampfer „Jerusalem“, zwei Tage nach unserer Ankunft in Alexandria, in einem lichten Dattelwald, an einem blaubehimmelten Sonntag, eine schlichte Totenfeier für unseren Freund Niebold, den der Typhus am 5. Oktober auf die Planken warf und den wir hinter Malta ins Meer werfen mußten.

Zwischen Himmel und Erde liegt ein geheimnisvolles Zwischengeschehen. Wenn man es anzuhil, läuten Glocken, die garnicht da sind. Wenn Josua, Wulper, der dämliche Waldrian Dred in den Ohren haben, ist ihnen nicht zu helfen. Man soll den Kopf nicht in den Sand stecken.

Es ist vieles noch nicht dagewesen auf dieser Welt.

Erlebnisse mit Wanderbühnen

Die Volksbühne veröffentlicht in einer kleinen Schrift „Das wandernde Theater“ einen Bericht über die Tätigkeit der Wanderbühnen der Volksbühne. Von Mühen und Nöten, von Strapazen auf unwegsamen Landstraßen, mit ungenügenden Wirtin und auch von unerwarteten Freuden, glücklichen Stunden, die eine dankbare Zuschauerengruppe den Künstlern bereitet, lesen wir da in bunter Folge. Wägen tiefen Eindruck in Orten ohne Theater eine Klassikeraufführung hinterlassen kann, darüber mag der folgende Abschnitt berichten, der dem Rücklein entnommen ist.

Obi kamen die Besucher der Vorstellungen aus einer ziemlich weiten Umgebung. Hier machen es Sturm und Regen gelegentlich fast unmöglich, zum Spielort zu gelangen. Die Wanderbühnen, die über eigene Kraftwagen verfügen, sind häufig bemüht, durch Fahrten nach den Nachbarorten den dort wohnenden Besuchern den Weg zum Spielort zu erleichtern. Aber auch da kommen unvorhergesehene Zwischenfälle vor. Ein Beispiel: Das Ostfriesisch-Weßfällische Landestheater war unter Benutzung der Emsfähre zu einer Aufführung nach Weener gefahren.

Von Weener machte sich der Kraftwagen dann wieder auf den Weg, um die etwa hundert Theaterbesucher, die jenseits der Ems wohnen, in einigen Fahrten zum Spielort zu bringen. Man wartete aber vergeblich, daß es mit seiner ersten Fahrt zurückkehrte. Schließlich machten sich Mitglieder der Truppe auf den Weg zur 7 Kilometer entfernten Fähre, um nach dem Wagen Ausschau zu halten. Man konnte aber nur feststellen, daß die Fähre nicht am diesseitigen Ufer lag. Auch anhaltendes Geläut mit der Fährglocke blieb erfolglos; vom jenseitigen Ufer erfolgte keine Antwort. Man eilte nun nach dem nächstgelegenen Ort, um nach dem Fährhaus zu telephonieren. Aber es ergab sich, daß der Telefonverkehr nach 6 Uhr nicht mehr funktionierte. Man mußte sich also gebulden. Am nächsten Morgen um 4 Uhr gelang es endlich, die Verbindung mit dem Nordufer herzustellen. Und nun zeigte sich folgendes: Die Fähre lag mit dem Autobus mitten auf dem Strom. Beim Uebersehen war das Fährtafel gerissen. Erst gegen 11 Uhr vormittags konnte die Fähre mit Hilfe eines Dampfers wieder ans Ufer bugsiert werden.

Viele Einzelbeispiele ließen sich anführen, um darzutun, wie stark der Eindruck der Aufführungen auf die Besucher ist. Als das Schlesische Landestheater in einem neuen Spielort mit wesentlich proletarischer Bevölkerung zum ersten Male Hauptmanns „Furman n h e n s c h e i t“ aufführte, wurde der Tod des Fuhrmanns mit lauten Protestrufen gegen Haute Schil, die Schuldige am Unglück des ehrlichen Mannes, quittiert, und die Unruhe der Besucher beim Hinweggehen aus dem Saal ließ selten deutlich erkennen, wie tief jeder einzelne von dem Schicksal Henrichs ergriffen war.

Ueber den Ausklang einer „Maria-Stuart“-Aufführung durch die gleiche Bühne in einem neuen Spielort berichtet der Leiter: „Nach dem Fallen des Vorhangs blieb alles minutenlang still, und dann hörte man nur leises Stuhlkrähen. Auf der Bühne waren wir der Meinung, das Publikum hätte nicht begriffen, daß die Vorstellung beendet sei, und es tauchte schon die Frage auf, was wir tun sollten. Während wir hier noch überlegten, hatte sich aber der Saal geleert. In tiefster Stille hatten die Zuschauer den Raum verlassen, und die anwesenden Herren von der Organisation erklärten einstimmig, daß unter dem Eindruck der Aufführung selbst vor dem Spielort kaum jemand laut gesprochen hätte.“ In Sommerfeld endete die erste Aufführung des Ostfriesischen Landestheaters — es war Meils „Apostel“ gegeben worden — damit, daß sich der Vorsitzende der Theatergemeinde erhob und an sein still zuhörendes Publikum eine Ansprache ungefähr folgenden Inhalts richtete: Er habe kein anderes Mittel, den Künstlern und denjenigen, die solche Vorstellungen möglich machten, für das tiefe, den Hörern vermittelte Erlebnis zu danken, als dadurch, daß er die Besucher biete, sich zu Ehren der Künstler von den Plätzen zu erheben. Darauf erhob sich der ganze Saal und verharrte stehend minutenlang.



Partei-Nachrichten.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

11-1 Uhr und 1-1 Uhr Sonnabends nachmittags geschlossen.

Schwedisch. Die Parteiverammlung findet nicht am Sonntag, sondern am Montag, dem 12. d. M. abends 8 Uhr bei Pastor H. H. H. statt. Sehr wichtige Tagesordnung, u. a. Vorstandswahl. Erscheinen eines jeden Mitgliedes ist Pflicht. Der Vorstand

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 43
Dienstag- und Donnerstag von 6 1/2-7 1/2 Uhr

Abend. Am Sonntag morgen um 10 1/2 Uhr findet im Jugendheim, Vahlstraße, eine außerordentliche Parteiverammlung statt. Wir erwarten, daß sämtliche Anwesende sich zu einer wichtigen Tagesordnung vereinigen werden.

Wochenversammlung. Am Sonntag um 8 Uhr haben wir einen Unterhaltungsabend. Die Teilnehmerzahl ist heute Abend um 7 Uhr an der Ecke Schwarzenauer Allee und Adenburger Allee.

Wochenversammlung. Am Sonntag, dem 12. Februar, findet eine Tagesversammlung nach dem Abendessen statt. Wir treffen uns um 7 1/2 Uhr morgens an der Endstation. Um 7 1/2 Uhr abends: Versammlung.

Wochenversammlung. Am Sonntag, dem 12. Februar, Wanderung nach dem Waldsee. Abends 8 Uhr Versammlung. Am Sonntag, dem 12. Februar, beschließen wir mit dem Arbeiter-Jugendverein die Konsumvereins-Bildung. Anmeldungen werden vom 11. bis zum 12. Februar entgegengenommen.

Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Rundersteine

Wöchentliche Versammlungen finden am Sonntag, dem 12. Februar, um 10 1/2 Uhr im Jugendheim, Vahlstraße, statt. Wir erwarten, daß sämtliche Anwesende sich zu einer wichtigen Tagesordnung vereinigen werden. Nicht alles, was an dem Abend vor dem Wetter draußen stattfinden kann.

Proletarischer Sprecher

Abend, den 10. Februar, abends 8 Uhr: Versammlungen im Gewerkschaftshaus, Vahlstraße, und wöchentliche Erscheinungen aller Mitglieder ist Pflicht.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Schiffstraße 52
Öffnet von 11-1 und von 3-6 Uhr

Wir empfehlen unsern Kameraden im Bereich der Veranstaltung der Arbeiter-Versammlung am Sonntag im Gewerkschaftshaus, Vahlstraße, der Wanderschaft.

1. Bezirk, 2. Abteilung, 3. Kameradschaft, Montag, den 13. Februar, abends 7 1/2 Uhr, bei Pastor H. H. H. Versammlung. Vortrag des Kameraden Pöschke. Gruppenleiter anfragen.

2. Bezirk, 2. Abteilung, 8. Kameradschaft (Vorwerk), Versammlung am Freitag, dem 10. Februar, abends 8 Uhr, bei Sommerfeldt.

Deutscher Arbeiter-Gängerband

Bei Schieds- und Hofstein - Weg 14, Vorort Lübeck

Vorsitzender: Emil Koj, Johannisstraße 46, Kaffee 2, Helms Hüte 30
Wöchentliche Versammlungen, „Fisch auf“. Sammelabend am Sonntag nach Mitternacht um 7 1/2 Uhr beim Sangestuber Krefit.

Hinweise auf Verammlungen, Theater usw.

Sanitätstheater. Das große Erfolg wegen wird das Schauspiel „Cely de Rheid“ mit ihrer Tante-Rene um 4 Tage verlängert. In der letzten Vorstellung am Sonntag, dem 12. Februar, nachmittags 12 Uhr, eine große Freundschaft und Familienfeier. Um auf den Besuchern der Umgebungs- und Kundeneinstellungen wird ebenfalls bis zum 11. Februar verlängert, auch haben diese zu beiden Sonntagvorstellungen Gültigkeit. (Näheres siehe Inserat.)

Theater. Heute, Freitag, 8 Uhr: Einmaliges Gastspiel des Eugen- u. Käpfer-Ensembles. Sonnabend: Vorstellung für die Deutsche Bühne: „Ein Sommer in Krakau“ von Hofmannsthal. Sonntag 10 Uhr: Wiederholung des Krönungsspiels „Der Herr“. Abends 7 30 Uhr zum ersten Male der neueste Wiener Operettenspieler „Die gold'nen Melodien“.

Gedanken als Schicksalskräfte. Über dieses Thema spricht am kommenden Montag Schriftsteller Erhard Käpfer-Dresden. Kein erfindendes Mensch sollte diesen alle Kreise interessierenden Vortrag verpassen. Näheres siehe Inserat.

Arbeiter-Sport

Alle Teilnehmer für diese Mittel sind an den Sportgenossen. Max Cornich, Gr. Geopelstraße 32, nicht an die Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten.

WVB, Wollung. Versammlung am Sonntag, dem 11. Februar, abends 8 Uhr, im Verlobungsal. Das Erscheinen sämtlicher Genossen ist unbedingt erforderlich.

WVB, Fußballabteilung. Abfahrt der 1. Herren- und 1. Jugendmannschaft nach Kiehlhagen 7 30 Uhr. Am rechtzeitigen Kommen wird gebeten.

Touristenverein „Die Naturfreunde“ o. B. Sonntag, den 12. Februar, Domberg. Abfahrt um 10 1/2 Uhr. Treffpunkt 10 1/2 Uhr am Nordturm. Wollung: Abends 8 Uhr. Abends 8-10 Uhr im Vereinsheim. Abends 8 1/2 Uhr. Abends 8-10 Uhr im Vereinsheim. Abends 8 1/2 Uhr im Vereinsheim. Abends 8 1/2 Uhr im Vereinsheim.

Schülerkorps des Arbeiter-Turn- und Sportvereins Lübeck. Das Leben findet Freitag abends 7 1/2 Uhr im Arbeiter-Sportheim, Wollung, statt. Samstags 8 1/2 Uhr im Arbeiter-Sportheim, Wollung, statt. Samstags 8 1/2 Uhr im Arbeiter-Sportheim, Wollung, statt.

3. B. Victoria am 9. Freitag, den 10. Februar, Mannschaftenversammlung abends 8 1/2 Uhr. Abends 8 1/2 Uhr im Arbeiter-Sportheim, Wollung, statt. Abends 8 1/2 Uhr im Arbeiter-Sportheim, Wollung, statt. Abends 8 1/2 Uhr im Arbeiter-Sportheim, Wollung, statt.

Weiterbericht der Deutschen Seewarte

Die Weiterreise der letzten Tage hielt auch weiter an. Das Tiefdruckgebiet über Nordeuropa und Nordamerika beherrschte vollkommen die Witterung an der deutschen Küste, wo eine sehr unruhige, stürmische Witterung immer neue Stürme auf sich herbeiführt. Der Kern des Tiefes liegt mit circa 725 Millimeter über dem nördlichen Skandinavien. Das Hoch über dem mittleren und südlichen Europa besteht fort.

Wichtige bis frühe, böige westliche Winde, etwas kälter, feine oder nur geringe Nebelbildung.

Schiffsnachrichten

Abreise. Die Dampfer „Königsberg“ am 8. Februar 16 Uhr in Neufahrwasser angekommen. Die „Riga“ passierte heute am 8. Februar auf der Reise von Zwischdrecht nach Tarragona. Die „Tramünde“ ist am 8. Februar in Cienfuegos (Cuba) angekommen. Die „Reval“ ist am 8. Februar 14 Uhr in Neufahrwasser angekommen.

Abgegangene Schiffe. Die „Dresden“, Kapl. Schumann, nach Burglaken, 5 Std. - Die „Missa“, Kapl. Göttsch, nach Rügen, 1 Tag. - Die „Finland“, Kapl. Lindholm, nach Stockholm, 1 Tag. - Die „England“, Kapl. Ström, nach Kopenhagen, 1 Tag. - Die „Kong-Ragnar“, Kapl. Ersson, nach Bremen, 28 Std.

Abgegangene Schiffe. Die „Dresden“, Kapl. Schumann, nach Burglaken, 5 Std. - Die „Missa“, Kapl. Göttsch, nach Rügen, 1 Tag. - Die „Finland“, Kapl. Lindholm, nach Stockholm, 1 Tag. - Die „England“, Kapl. Ström, nach Kopenhagen, 1 Tag. - Die „Kong-Ragnar“, Kapl. Ersson, nach Bremen, 28 Std.

Ranallschiffahrt

Eingehende Schiffe. Nr. 271, „Eghe“, Kettin, 200 T. Schiffsbesatzungsabende, von Döberitz. - Güterdampfer „Paula“, Schiffer Käfer, Lauenburg, 114 T. Städt., von Magdeburg.

Abgegangene Schiffe. Nr. 825, „Gasse, Medede“, 191 T. Mühl, nach Berlin. - Nr. 2506, „Jade“, 208 T. Getreide, nach Berlin. - Nr. 1376, „Stange“, Priesterly, Leer, nach Güter.

Kaysers Kräuter

sind stets rein und wirksam, da sie den Anforderungen des Deutschen Arzneibuchs entsprechen.
Verlangen Sie mein Kräuter-Merkblatt

Ferd. Kayer, gegenüber dem Rathaus

Marktberichte

Hühner- und Schmalzmarkt. Hamburg, 9. Februar. Bericht für 30 kg. Lebendgewicht in Reichsmark. Hühner und Gänse (Qualitäten): a) vollstehende ausgegütete höchste Schmalzwerte 55-59, b) höchste vollstehende 48-54, c) höchste 40-47, d) geringe gedürrte 30-38. - Butter: e) jüngere vollstehende höchste Schmalzwerte 52-55, f) höchste vollstehende oder ausgegütete 46-52, g) höchste 40-45, d) geringe gedürrte 30-38. - Käse: a) jüngere vollstehende höchste Schmalzwerte 44-48, b) höchste vollstehende oder ausgegütete 36-42, c) höchste 24-35, d) geringe gedürrte 15-25.

Hamburger Getreidebörse vom 9. Februar. Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse. Der in außerordentlich lebhafter Geschäftslage bei hauptsächlich auf die Tendenz von Westwinden eingewirkt und die meiste Hand ist noch immer mit Weizen hart im Markt. Futtermittel sind infolge des relativ hohen Preisstandes verhältnismäßig. Hier ist behauptet. Preise in Reichsmark für 1000 kg: Weizen 217-221, Roggen 219-223, Hafer 202-211, Sommergerste 185-205 ab inkludierter Station. Ausl. Weizen 210-218, Mais 150-161, Weizen ungeschälte Groß-Hamburg unvergollt. Dinkel und Kuchensmehl waren heute eine Kleinigkeit fester.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Schmitz
Für Freiheit Lübeck und Heiligkeit: Hermann Bauer
Für Intelligenz Carl Kuhlmann
Druck und Verlag: Friedrich Meyer & Co. Schmidt in Lübeck

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten

Gewinnauszug

5. Klasse
30.256. Preuß.-Südd. Klass.-Loterie

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

1. Ziehungstag 8. Februar 1928
An der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 W. gezogen

2 Gewinne zu 10000 W.	351824
2 Gewinne zu 5000 W.	30313 251401 272020
8 Gewinne zu 3000 W.	85093 134978 167090 251816
10 Gewinne zu 2000 W.	147628 194410 258898 307469 303322
22 Gewinne zu 1000 W.	2399 13394 88212 97181 134502 193892 202432 203952 221368 314772 359350
88 Gewinne zu 500 W.	18885 35451 43505 67141 60870 63097 72078 81688 80718 87993 106008 116930 131415 140688 149012 101190 167812 171994 172084 190775 190530 209237 216540 239574 249773 254818 256836 295189 297319 311065 318828 333329 343933 370568 214 Gewinne zu 300 W.

2. Ziehungstag 9. Februar 1928
An der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 W. gezogen

2 Gewinne zu 10000 W.	1908
2 Gewinne zu 5000 W.	348003
8 Gewinne zu 3000 W.	72608 180459 222843
8 Gewinne zu 2000 W.	92389 104524 115761 207815
28 Gewinne zu 1000 W.	1306 24018 26554 163351 175499 192324 231045 236516 298800 300087 339730 341770 342191 372173
88 Gewinne zu 500 W.	7074 20255 30375 39674 42403 46741 48890 56781 57476 70122 77392 80710 89584 116782 120428 133762 134209 135789 135843 170246 184073 185229 182102 207180 231677 242890 244795 247868 253144 284600 282760 285607 281813 283445 288284 294437 307888 317681 327835 354317 369296 370709 180 Gewinne zu 300 W.

Ämtlicher Teil

Aufgebot

Auf Antrag des kaufmännischen Angestellten Nikolaus Paul Weisenberg, Berlin, Hollmannstraße 30, vertreten durch den Rechtsanwalt Dr. Sack, Berlin W. 50, Tauentzienstraße 17, wird ein Aufgebot dahin erlassen:

1. Es wird die am 3. März, 1883 geborene frühere Rigaer Bürgerin, Ehefrau Ella Maria Weisenberg, Tochter des verstorbenen Uhrmachermeisters Peter Heinrich Ohmann und seiner gleichfalls verstorbenen Ehefrau Katharine, geb. Stöwer, hiermit aufgefordert, sich spätestens in dem auf Donnerstag, den 8. November 1928, 10 Uhr, anderaumten Aufgebotstermin hier zu melden, widrigenfalls ihre Todeserklärung erfolgen wird.

2. Es werden alle, welche Auskunft über Leben oder Tod der Verstorbenen zu erteilen vermögen, aufgefordert, dem unterzeichneten Gerichte spätestens im Aufgebotstermine Anzeige zu machen.
Lübeck, den 6. Februar 1928
Das Amtsgericht, Abteilung 6

Beschluß

Ueber das Vermögen des Konditors Meno Georg Lampe in Lübeck, Mühlenbrücke 2 wird heute vorm. 11 1/2 Uhr das Vergleichsverfahren zur Abwendung des Konkurses eröffnet und der Revisor Dr. Brühling in Lübeck als Vertrauensperson bestellt.

Termin zur Verhandlung über den Vergleichsvorschlag findet
am Freitag, dem 2. März 1928, vorm. 11 Uhr im Gerichtshaus Lübeck, Große Burgstraße 4, Zimmer 9, statt.

Der Antrag auf Eröffnung des Vergleichsverfahrens nebst Anlagen ist auf der Geschäftsstelle, Zimmer 19 zur Einsicht der Beteiligten niedergelegt.
Lübeck, den 9. Februar 1928.
Das Amtsgericht, Abteilung II.

Öffentliche Verdingung

über die Ausführung von Malerarbeiten für den Um- und Erweiterungsbau der Oberrealschule zum Dom. Angebote sind bis Freitag, den 17. Februar 1928, 12 Uhr, in der Kanzlei der Baubehörde einzureichen.
Lübeck, den 10. Februar 1928.
Die Baubehörde.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Alfred Fr. Haefle in Lübeck steht, nachdem bereits eine Abblausverteilung von 5% stattgefunden hat, die Vornahme der Schlussverteilung bevor.

Für die Schlussverteilung stehen zur Verfügung Km. 13 070,38. Es sind zu berücksichtigen bedürftige Forderungen im Betrage von Km. 5 711,69, nichtbedürftige Forderungen im Betrage von Km. 135 781,94.

Der Konkursverwalter
Dr. Schätz, Rechtsanwalt.

Revier Rigerau Bezirk Rigerau

Brennholz-Verkauf

aus den Forstorten Wanau, Dachsberg, Hohenholz, Gerdelin, Langensteden, Grünrade, Steinbruch, Sieggriin, Schmiedebusch, Danm Bedraum, Birtenbusch, Gertenberg, Gr. Siltendorf am
Mittwoch, den 15. Februar d. Js.
von vormittags 10 Uhr ab in der Gastwirtschaft von Scheel, Rigerau:

503 1/2 Hjn. Eichen-, Buchen- und Weichholzbusch Nr. 1-199.

Donnerstag, den 16. Februar d. Js.
von vormittags 10 Uhr ab in der Gastwirtschaft von Frau Ww. Püst in Kuffe:

96 rm Eichen-Büchle, 2 m lg., 11 m Eichen-Büchle, 1,5 m lg., 9 m Birten-Rollen, 2 m Hainb-Rollen, 1291 1/2 rm Eichen-, Buchen-, Eichen- und Birten-Kluft und Knüppel
Nr. 1-131, 138-531
Rigerau, im Februar 1928
Der Oberförster

Kirchenvorstandswahlen

für die evangelisch-lutherischen Kirchengemeinden

Die unterzeichneten Kirchengemeindevorstände fordern hierdurch zur Einreichung von Wahlvorschlägen für die am

Sonntag, 18. März 1928

stattfindenden Vorstandswahlen auf.
Die Wahlvorschläge müssen von mindestens 12 Wahlberechtigten, in die Wählerlisten eingetragenen Gemeindegliedern unterzeichnet sein. Der an erster Stelle stehende Unterzeichner gilt als Bevollmächtigter der übrigen. Jeder Wähler darf nur auf einem Wahlvorschlag unterzeichnen. Jeder Wahlvorschlag darf doppelt so viel Namen enthalten, als Mitglieder zu wählen sind. Die Wahlvorschläge sind spätestens am

25. Februar 1928
bei den Vorstehenden der Kirchengemeindevorstände einzureichen, und zwar
für St. Marien bei Buchdruckereibesitzer
W. Dahms, Fleischhauerstr. 45,

für St. Saboti bei Buchdruckereibesitzer O. Waelder, Breite Straße 45,
für St. Petri bei Mittelschullehrer F. Mette, Sandhülsstraße 14,
für St. Magdalen bei Hauptpastor Lic. Jannasch, Magdalenstraße 77,
die Domgemeinde bei Direktor Dr. phil. Hartwig, Mensstraße 4, 1,
für St. Lorenz bei Rentner Phil. Paulig, Fadenburger Allee 18,
für St. Matthäi bei Schlachthofdirektor Lund, Katharinenstraße,
für St. Gertrud bei Oberstaatsanwalt Dr. Lühner, Roedstraße 28,
für die Luibergemeinde bei Geschäftsführer Kurt Müller, Moislinger Allee 61d,
für Travemünde bei Pastor Gädcke, Travemünde,
für Schlutup bei Pastor Halermann, Schlutup,
für Genin bei Pastor Carstensen, Genin,
für Rüditz bei Revierförster Schröder, Waldhufen,
für Ruffe bei Pastor Kühl, Ruffe,
für Behlendorf bei Pastor Fischer, Behlendorf.
Wahlvorschläge können bis Sonntag, 3. März, ergänzt oder miteinander verbunden erklärt werden.
Lübeck, 9. Februar 1928

Die Kirchengemeindevorstände

Nichtamtlicher Teil

Heute morgen entließ nach kurzer, schwerer Krankheit meine innigstgeliebte Frau, meiner Kinder treuergebende, liebevolle Mutter unsere gute Tochter, Schwester und Schwägerin
Frieda Böttger
geb. Boldt
im 42. Lebensjahre.

In tiefer Trauer die Hinterbliebenen
August Böttger und Kinder
Lübeck-Rarishof, 9. Februar.
Beerdigung Dienstag, den 14. Febr., 3 1/4 Uhr, von der Kapelle Vorwerk aus.

2 Zimmer mit Kochgelegenheit gel. Ang. u. L. 494 an d. Exp. 1920
Zu verk. 1 Tisch. 1927
Grube u. Brennheze z. verk. Fintenzstr. 8 b. ptr.

Bertraue eleg. Kleider, Mantel u. Kostüm, Gr. 44 u. 46. Luisenstr. 44, p. r. 1920
Zu verk. für schlanken Jüngerl. fast neuer Anzug. Hanfsstraße 47, II. 1924

2 gut erh. Kinderbettstellen zu vt. H. Meyer, Renefeld, Heinrichstr. 33.

Neuseid. Herren- und Damen- u. Mastenstoffe billig. Günthausen 20. 1941

Zubehör z. Kanarienhede billig zu verk. 1924
Waffenmayer 38.

Gelucht eine Drang-Kelle. Ang. m. Preis u. L. 495 an d. Exp. 1904

30 Damen- u. Herren-Mastentstoffe, eleg. u. schid. v. 2 M. an zu verm. Neue weiße Beriden zu verk. Stück 5 M. 1884
Engelsgrube 83 und Schwartau, Niesebusch 25.

2 D.-Mastentstoffe z. verm. Bäderstr. 9, I, r.

empfehl. 1881
Pitral-Haarwasser
das vorzügliche Haarpflegemittel
Fl. 1.50 und 2.50

2 Nähmaschinen, mehr. Grammophon wert unter Preis, Damen- und Herrenräder, gebrauchte, billig zu verkaufen. 1921
Fahrradhaus Grall Bansdorf

2 Nähmaschinen, mehr. Grammophon wert unter Preis, Damen- und Herrenräder, gebrauchte, billig zu verkaufen. 1921
Fahrradhaus Grall Bansdorf

2 Nähmaschinen, mehr. Grammophon wert unter Preis, Damen- und Herrenräder, gebrauchte, billig zu verkaufen. 1921
Fahrradhaus Grall Bansdorf

2 Nähmaschinen, mehr. Grammophon wert unter Preis, Damen- und Herrenräder, gebrauchte, billig zu verkaufen. 1921
Fahrradhaus Grall Bansdorf

2 Nähmaschinen, mehr. Grammophon wert unter Preis, Damen- und Herrenräder, gebrauchte, billig zu verkaufen. 1921
Fahrradhaus Grall Bansdorf

2 Nähmaschinen, mehr. Grammophon wert unter Preis, Damen- und Herrenräder, gebrauchte, billig zu verkaufen. 1921
Fahrradhaus Grall Bansdorf

2 Nähmaschinen, mehr. Grammophon wert unter Preis, Damen- und Herrenräder, gebrauchte, billig zu verkaufen. 1921
Fahrradhaus Grall Bansdorf

2 Nähmaschinen, mehr. Grammophon wert unter Preis, Damen- und Herrenräder, gebrauchte, billig zu verkaufen. 1921
Fahrradhaus Grall Bansdorf

2 Nähmaschinen, mehr. Grammophon wert unter Preis, Damen- und Herrenräder, gebrauchte, billig zu verkaufen. 1921
Fahrradhaus Grall Bansdorf

2 Nähmaschinen, mehr. Grammophon wert unter Preis, Damen- und Herrenräder, gebrauchte, billig zu verkaufen. 1921
Fahrradhaus Grall Bansdorf

2 Nähmaschinen, mehr. Grammophon wert unter Preis, Damen- und Herrenräder, gebrauchte, billig zu verkaufen. 1921
Fahrradhaus Grall Bansdorf

2 Nähmaschinen, mehr. Grammophon wert unter Preis, Damen- und Herrenräder, gebrauchte, billig zu verkaufen. 1921
Fahrradhaus Grall Bansdorf